

Gewalt in der Schule

Vorname/Name:	Natalie Jenal	Sara Pitsch	Rahel Senn
Strasse:	Flurstr.8	Via Quadras 16	Tobel
PLZ/Wohnort:	9443 Widnau	7013 Domat-Ems	9445 Rebstein
Telefon:	079 757 69 09	079 330 94 60	079 609 49 46
E-Mail:	nataliejenal @hotmail.com	pitschas @hotmail.com	rahel.senn @abanet.ch

Datum: 22.03.05

1 Inhaltsverzeichnis

1	Inhaltsverzeichnis	2
2	Einleitung.....	5
2.1	Ziele der Arbeit.....	5
2.1.1	Konkrete Fragestellungen.....	5
2.2	Persönliches Interesse und Motivation.....	6
2.2.1	Gewalt geht jeden was an.....	6
2.2.2	Gewalt betrifft uns alle	6
2.3	Aufbau der Arbeit	7
2.4	Vorgehen und Methoden.....	7
2.5	Wissenschaftliche Bedeutung des Themas	8
3	Gewalt in der Schule.....	10
3.1	Begriffsdefinitionen.....	10
3.1.1	Gewalt in der Schule.....	10
3.1.2	Mobbing	10
3.2	Erscheinungsformen der Gewalt in der Schule	11
3.2.1	Verbale Gewalt	11
3.2.2	Physische Gewalt	11
3.2.3	Nonverbale und nicht-physische Gewalt.....	11
3.3	Wer? Gegen wen? Wie?	12
3.3.1	Wie häufig kommt Gewalt in der Schule vor?	12
3.3.2	Haben Gewalttäter-/Gewaltopferprobleme zugenommen?	12
3.3.3	Verlagerung des Austragungsortes von Konflikten	13
3.3.4	Gewalt von Schülern gegen Schüler.....	13
3.3.4.1	Gewalt unter Jungen und Mädchen	13
3.3.4.2	Unterschiedliche Wahrnehmung von Gewalt.....	14
3.3.4.3	Delegation von Gewalt.....	14
3.3.4.4	Was tun die Lehrer?	15
3.3.4.5	Was wissen die Eltern?	15
3.3.4.6	Gewalt auf dem Schulweg	15
3.3.4.7	Ist Mobbing hauptsächlich ein Grossstadtproblem?	16
3.3.4.8	Die Grösse der Schule und der Klasse	16
3.3.4.9	Immer auf die kleinen Dicken?.....	17
3.3.5	Gewalt von Schülern gegen fremde Sachen.....	18
3.3.6	Gewalt von Schülern gegen Lehrer.....	19
3.3.7	Gewalt gegen sich selbst	20
3.3.8	Gewalt von Lehrern gegen Schüler.....	20
3.3.9	Sexuelle Gewalt	21
3.3.10	Die Rolle der Medien	21
4	Ursachen der Gewalt.....	23
4.1	Erklärungsmodelle und Theorien	23
4.1.1	Aggressionen aus der Sicht der Verhaltensforschung (Ethologie).....	23
4.1.2	Aggressionen aus der Sicht der Psychoanalyse	24
4.1.2.1	Das Triebmodell nach Sigmund Freud	24
4.1.2.2	Der Machttrieb nach Alfred Adler.....	24
4.1.2.3	Theorie des Schattens nach C. G. Jung	24
4.1.3	Aggressionen aus der Sicht der Lernpsychologie	25

4.1.3.1	Modell-Lernen.....	25
4.1.3.2	Lernen durch eine Verstärkung.....	26
4.1.4	Die Frustrations-Aggressions-Hypothese	27
4.1.5	Sozialpsychologische Aspekte.....	27
4.1.5.1	Soziale Desintegration.....	27
4.1.5.2	Erfahrungen mit Gewalt im familiären Kontext.....	28
4.1.5.3	Gruppe als Gegenwelt	28
4.1.6	Fazit.....	28
4.2	Ursachen der Gewalt in der Schule.....	29
4.2.1	Ist Gewalttätigkeit eine Folge von Konkurrenz in der Schule?	29
4.2.2	Die Lehrperson als Gewaltverursacher	30
4.2.3	Das Schulgebäude provoziert Gewalt.....	34
4.2.4	Frühkindliche Entwicklung / Familiäre Konstellation	34
4.2.4.1	Zu wenig Liebe und Fürsorge	35
4.2.4.2	Zu viel Freiheit	35
4.2.4.3	„Machtbetonte Erziehungsmethoden“	35
4.2.4.4	Sozioökonomische Faktoren.....	36
4.2.5	Gruppendynamik.....	36
4.2.6	Identitätssuche.....	37
4.2.6.1	Verbindung der Identitätssuche mit der Gewalt	37
4.2.6.2	Banden als Ersatzidentität	37
4.2.7	Interkulturelle Missverständnisse	38
4.2.8	Erbliche Faktoren.....	38
4.2.8.1	Das Temperament	38
4.2.9	Medien	38
4.3	Fazit	39
5	Auswirkungen von Gewalt in der Schule	41
6	Massnahmen	42
6.1	Gewaltprävention in der Schule?	42
6.1.1	Wirkung der Prävention	43
6.1.2	Wirkungsvolle Prävention	43
6.1.3	Vorhandene Ressourcen	44
6.2	Präventionsmassnahmen.....	45
6.2.1	Massnahmen auf der Schulebene	45
6.2.1.1	Fragebogenerhebung	45
6.2.1.2	Institutionen verändern und demokratisieren.....	45
6.2.1.3	Teambildung unter Lehrern.....	46
6.2.1.4	Entwicklung einer Schulhauskultur	47
6.2.1.5	Schulräume gestalten	47
6.2.1.6	Pausen beaufsichtigen und attraktiv gestalten.....	48
6.2.1.7	Schulwege sicherer gestalten	48
6.2.1.8	Kontakttelefon.....	48
6.2.1.9	Medienerziehung	49
6.2.2	Auf der Lehrer - Klassenebene	49
6.2.2.1	Über Probleme reden	49
6.2.2.2	Regelmässige Klassengespräche.....	50
6.2.2.3	Klassenregeln gegen Gewalt.....	50
6.2.2.4	Strafen	51
6.2.2.5	Lob.....	51
6.2.2.6	Offener Unterricht und spezielle Lehrmethoden	52

6.2.2.7	Gemeinsame positive Aktivitäten	52
6.2.2.8	Spiele und Übungen	53
6.2.2.9	Theaterarbeit	53
6.2.2.10	Interkulturelles Lernen	53
6.2.3	Auf elterlicher Ebene.....	54
6.2.4	Auf behördlicher Ebene	54
6.2.5	Auf der persönlichen Ebene.....	55
6.2.5.1	Eigenes Gewaltverhalten eingestehen	55
6.2.5.2	Kampfsport betreiben	55
6.3	Intervention	55
6.3.1	Identifizierung möglicher Gewaltopfer	56
6.3.1.1	Herausfordernde Opfer	57
6.3.2	Identifizierung möglicher Gewalttäter	58
6.3.2.1	Primäranzeigen	58
6.3.2.2	Sekundäranzeigen	58
6.3.3	Umgang mit (verbaler) Provokation	59
6.3.4	Ernsthafte Gespräche mit den Mobbern	61
6.3.5	Gespräche mit den Eltern	61
6.3.6	Was können die Eltern eines gewalttätigen Kindes tun?	62
6.3.7	Was können die Eltern eines Opfers tun?.....	62
6.4	Fazit	63
7	Merkblätter	64
7.1	Wozu dienen die Merkblätter?	64
7.2	Inhaltsverzeichnis Merkblätter.....	64
7.3	Merkblätter	65
7.4	Reaktionen auf die Merkblätter	74
7.4.1	Beurteilungsgesichtspunkte	74
7.4.2	Auswertung	74
7.4.3	Fazit	75
8	Zusammenfassung	76
9	Literatur.....	80
9.1	Literaturverzeichnis	80
9.2	Weiterführende Literatur: Empfehlungen	82
10	Dank	84

2 Einleitung

2.1 Ziele der Arbeit

Mit dieser Arbeit wollen wir den Leserinnen und Lesern¹ einen Überblick über das Phänomen der Gewalt in der Schule verschaffen. Es werden deshalb mehrere zum Teil stark auf gewisse Themengebiete beschränkte Untersuchungen und theoretische Ansätze gegenüber gestellt und versucht sie zu einem ganzen Bild zusammenzufügen.

Aufgrund dieses Bildes wollen wir zusammenfassende, stichwortartige Merkblätter gestalten, die allen an Gewalt in der Schule Beteiligten und Betroffenen eine Unterstützung sein soll. Die Merkblätter können einfach herauskopiert und im Internet unter www.gewalt-in-der-schule.ch.vu heruntergeladen werden.

Weiter werden die Merkblätter ein paar Lehrpersonen der Oberstufe vorgelegt, um qualitativ abzuschätzen, ob diese für die Praxis von Nutzen sind und was noch verbessert werden könnte. Die Merkblätter sollen nach diesen Vorschlägen korrigiert werden.

2.1.1 Konkrete Fragestellungen

Diese Arbeit soll folgenden Fragen nachgehen und sie beantworten:

- Was ist Gewalt in der Schule?
- Was sind subjektive Meinungen über Gewalt und was Tatsachen?
- Was sind die Ursachen von Gewalt?
- Was kann man gegen Gewalt tun? Was kann die Schule gegen Gewalt tun?

¹ **Legaldefinition**

Alle Personenbezeichnungen umfassen, soweit sinnvoll, weibliche und männliche Personen (vgl. Weisungen des Erziehungsrates zur sprachlichen Gleichbehandlung von Mann und Frau).

2.2 Persönliches Interesse und Motivation

2.2.1 Gewalt geht jeden was an

Tagtäglich flimmern Nachrichten von Gewalttaten über die Mattscheibe, rauschen durch den Äther und füllen den Blätterwald der Zeitungen, und das nicht nur im internationalen Teil.

Gewalt hat so viele Gesichter: Bürgerkriege, Machtmissbrauch, Diktatur, Massaker, Terrorismus, Rechtsextremismus, Rassismus, Bandenkriege, Armut, Mord, Vergewaltigung, Selbstjustiz, Unterdrückung, häusliche Gewalt, Erpressung, ... dies alles sind offensichtliche Formen der Gewalt. Medien leben von dem Report über Gewalttaten und oft verkommt die Berichterstattung zur Sensation und Unterhaltung.

Es ist anzunehmen, dass als Folge der ständigen Überflutung mit solchen Nachrichten unsere Wahrnehmung gegenüber Gewalt abstumpft und wir zu wenig sensibilisiert auf Gewalt sind, die nicht offensichtlich ist und auch von jedem anders empfunden wird wie Beschimpfungen und Beleidigungen, Verleumdung, Sexismus, Ausschluss aus einer Gruppe, Vernachlässigung oder unterlassene Hilfeleistung.

Unser abgestumpftes Empfinden gegenüber Gewalt verleitet uns unbewusst dazu, nicht offensichtliche Gewalt in unserer Umgebung nicht wahrzunehmen oder zu bagatellisieren. So werden wir selbst zum Mittäter, indem wir wegsehen und Gewalt tolerieren.

2.2.2 Gewalt betrifft uns alle

Wir alle erleben Gewalt, ob nun als Täter, wenn auch nicht absichtlich, als Opfer oder als Zuschauer. Wir müssen lernen sie auch in unserem Umfeld wieder zu sehen, zu vermindern oder zu verhindern.

Als zukünftige Lehrerinnen wollen wir mit dieser Arbeit ein Auge auf die Gewalt in der Schule werfen. Gewalt kommt in allen Schulen vor, davon sind wir überzeugt. Es braucht keine besonders gute Vorstellungskraft um zu begreifen, was es heisst, die Schulzeit in einem Zustand mehr oder minder grosser ständiger Angst und Unsicherheit zu erleben. Ein solcher Zustand verringert das Selbstwertgefühl und die daraus folgende Selbstabwertung des Opfers kann mit Suizid enden (Olweus, 1995).

Durch diese Arbeit wollen wir selbst lernen, Gewalt möglichst früh zu erkennen und Massnahmen ergreifen zu können oder von Anfang an das Gewaltpotential mit Prä-

ventionsmassnahmen zu verringern, damit unsere Schüler nicht in einem Zustand der Angst zur Schule gehen müssen.

Natürlich hoffen wir mit dieser Semesterarbeit auch weitere Menschen aus dem Umfeld der Schule wie die Schüler und Schülerinnen selbst, Eltern, Lehrer oder Behörden zu sensibilisieren und für den Kampf gegen Gewalt zu gewinnen.

2.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist gegliedert in ein Unterkapitel das den Begriff und die Erscheinungsformen von Gewalt in der Schule klärt. Dazu gehört auch die Überprüfung subjektiver Theorien, die sich Menschen durch das Erleben von Gewalt häufig bilden.

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den Ursachen von Gewalt. Es ist gegliedert in einen Teil mit verschiedenen Modellannahmen und einen über empirisch ermittelte Ursachen.

Ein weiteres kurzes Kapitel gibt Auskunft über die Auswirkungen von Gewalt in der Schule auf das Leben der betroffenen und der Gewalt ausübenden Schüler nach der Schulzeit.

Als Massnahmen gegen Gewalt wird Prävention und Intervention im darauf folgenden Kapitel behandelt.

Anschliessend sind Merkblätter mit Tipps im Umgang mit Gewalt für alle Personen aus dem Umfeld der Schule zu finden, sowie deren zusammengefasste Beurteilung durch Lehrpersonen, welchen die Merkblätter vorgelegt wurden. Die Merkblätter wurden bereits nach den Vorschlägen der Lehrpersonen korrigiert.

2.4 Vorgehen und Methoden

Mittels Literaturrecherchen zum Thema Gewalt in der Schule schaffen wir uns einen Überblick. Wir konzentrieren uns dabei besonders auf Klaus Hurrelmann, Dan Olweus und Allan Guggenbühl um Theorien, Forschung und Praxis zu verknüpfen.

Wenn wir zuwenig Informationen zu bestimmten Punkten finden oder kontroverse Meinungen herrschen, ergänzen wir unsere Recherchen durch andere Quellen.

Als Ausbeute dieser Literaturarbeit stellen wir Merkblätter für Personen zusammen, die mit Gewalt in der Schule zu tun haben. Diese lassen wir von einigen Lehrkräften

auf ihre Nützlichkeit überprüfen. Konkrete Verbesserungsvorschläge dieser Lehrer sollen gleich in die Merkblätter einfließen.

2.5 Wissenschaftliche Bedeutung des Themas

Der Bedeutung des Themas Gewalt wird in der Wissenschaft Tribut gezollt. In zahlreichen Ländern beschäftigen sich diverse Institute und Forschungsteams mit Fragen zur Gewalt.

Ein grosses Teilgebiet dieser Forschung ist die Erforschung der Gewalt in der Schule. Dies zeigen die zahlreichen Institutionen, welche auf Internetseiten und in Medien Forschungsergebnisse veröffentlichen.

Auf der Homepage von www.educa.ch, welche ein Gemeinschaftsprojekt des BBT (Bundesamt für Berufsbildung und Technologie) und der EDK (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren) realisiert von der SFIB (Schweizerischen Fachstelle für Informationstechnologie im Bildungswesen) ist sogar von einer Hochkonjunktur des Themas „Gewalt in der Schule“ die Rede. Sie verweist auf Studien im deutschsprachigen Raum wie TIMSS in Österreich.

In der Schweiz findet solche Forschung in internationaler Zusammenarbeit, auf nationaler, kantonaler oder Gemeindeebene statt. Beispiele die von www.jugendarbeit.ch und www.skbf-csre.ch genannt werden:

- Erziehungsdirektion des Kantons Zürich : Eine achtzehnköpfige Expertenkommission und dreizehn weitere Fachleute haben im Auftrag des Regierungsrates 1993-1994 das Phänomen "Gewalt an der Schule" mit einer Schülerbefragung in der Stadt Zürich untersucht.
- Eidgenössische Kommission für Jugendfragen (EKJ) die sich zwei Jahre lang als Gremium von Fachleuten mit dem Thema „Jugendgewalt“ auseinandergesetzt hat. Im Herbst 1998 erschien als Resultat ein Bericht, der damals grosses Medienecho gefunden hat.
- Befragung von Schülern und Schülerinnen durch Krumm V. und Weiss S. in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland zu der von Lehrkräften ausgehenden Gewalt mit dem Titel „Machtmissbrauch durch den Lehrer“ (1998-2001).
- Fragebogenstudie zu „Gewalt in der Schule und ihre sozialen und personalen Determinanten“ von W. Kassis im Raum Basel (1998-2002).

- Empirische Befragung von Schülerinnen und Schülern im Kanton Zug (2002) zum Thema „Jugend und Gewalt“ mit einem Kapitel zum schulischen Hintergrund von Gewalt.

All diese Untersuchungen bestätigen uns, dass die Erforschung von Gewalt ein ernstzunehmendes Bedürfnis der Gesellschaft und der Wissenschaft ist.

3 Gewalt in der Schule

3.1 Begriffsdefinitionen

3.1.1 Gewalt in der Schule

Diese Definition gibt eine Antwort auf die eingangs in der Einleitung gestellte Frage danach, was Gewalt in der Schule sei.

Nach Hurrelmann (1999, S.12) definieren wir:

Gewalt in der Schule umfasst das gesamte Spektrum von Tätigkeiten und Handlungen, die physische oder psychische Schmerzen oder Verletzungen der körperlichen, psychischen oder sozialen Unversehrtheit an im Bereich der Schule handelnden Personen zur Folge haben oder die auf die Beschädigung von Gegenständen im schulischen Raum gerichtet sind.

„Wenn der Begriff Gewalt für Tätigkeiten und Handlungen zwischen Personen verwendet wird, muss ein Ungleichgewicht der Kräfte vorliegen“ (Olweus 1995, S. 23). Das heisst, die Person, die zu Schaden kommt, ist in irgendeiner Weise hilflos gegenüber dem Täter.

Ausdrücke wie Gewalttätigkeit und Aggression werden von uns in etwa derselben Bedeutung wie Gewalt verwendet.

3.1.2 Mobbing

Das ursprünglich englische Wort hat den Stamm „mob“, was bedeutet, dass es sich um eine grosse und anonyme Gruppe handelt, die an Drangsalierung beteiligt sind. Der Begriff wird aber auch im Deutschen häufig gebraucht, wenn die Belästigung, Quälerei oder Drangsalierung von einer Person ausgeht. Wie der norwegische Gewaltforscher Prof. Dr. Dan Olweus (1995, S. 22-23.) sind wir der Meinung, dass, auch wenn dies aus linguistischen Gründen nicht ganz passend ist der Begriff „mobbing“ beide Situationen umfassen soll: die, in der die Gewalt von einem einzelnen ausgeht und die, in der eine Gruppe gemeinschaftlich Gewalt anwendet, selbst wenn ein gewisser Unterschied zwischen diesen beiden Phänomenen bestehen mag.

Wir definieren Mobben wie folgt: Eine Person wird gemobbt, wenn er oder sie wiederholt und über längere Zeit den gewalttätigen Handlungen einer oder mehrer Personen ausgesetzt ist.

Gewalt und Mobbing unterscheiden sich dadurch, dass Mobbing über längere Zeit hinweg stattfindet und eine Gewalttat auch einmalig sein kann.

3.2 Erscheinungsformen der Gewalt in der Schule

Gewalt kann auf äusserst vielfältige Art und Weise in Erscheinung treten. Sie lässt sich in drei grobe Formen aufteilen: die verbale Gewalt, die physische Gewalt und Gewalt, die weder physisch noch verbal ist.

3.2.1 Verbale Gewalt

Gewalt kann verbal zum Beispiel durch Drohen, Erpressen, Spotten, Hänkeln, Verleumden und Beschimpfen begangen werden.

Dabei gilt auch zu beachten, dass der Umgangston unter den Schülern aber auch gegenüber dem Lehrer rauer geworden ist, was dazu führt, dass verbale Provokationen oft zu hart wahrgenommen werden (Rixius, 1996). Den Umgang mit verbaler Provokation beschreiben wir im Kapitel über Massnahmen.

3.2.2 Physische Gewalt

Physische Gewalt kann körperlich durch Schlagen, Kneifen, Treten, Festhalten, Stossen, Rempeln, Spucken oder sexuelle Belästigungen angewendet werden.

3.2.3 Nonverbale und nicht-physische Gewalt

Es ist auch möglich ohne den Gebrauch von Worten oder Körperkontakt Gewalt auszuüben. Dies geschieht durch Auslachen, Fratzenschneiden, Handzeichen und Körpersprache, indem man jemanden ausschliesst, sich weigert, auf jemanden Rücksicht zu nehmen oder mit ihm zusammenzuarbeiten.

Olweus (1995) weist darauf hin, dass es sehr wichtig ist, auch auf weniger sichtbare, subtilere Formen der Gewalt zu achten.

3.3 Wer? Gegen wen? Wie?

Jeder von uns war bestimmt schon Beobachter oder Opfer von Gewalttätigkeiten. Viele waren auch schon Täter. Aufgrund dieser Erlebnisse bilden wir uns unsere eigenen subjektiven Theorien zum Phänomen der Gewalt. Uns erscheint sehr wichtig, dass wissenschaftliche Studien beigezogen werden um diese zu überprüfen, denn diese Theorien entscheiden über unsere Einstellung zur Gewalt, unsere Motivation etwas gegen Gewalt zu unternehmen und Prävention zu betreiben.

Mit diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, welches subjektive Meinungen über Gewalt sind und welche Tatsachen auch wissenschaftlich belegt worden sind. Das Kapitel besteht aus vier Unterkapiteln, je nach dem von wem Gewalt ausgeht und gegen wen sie gerichtet ist.

Als einzelnes Unterkapitel behandeln wir sexuelle Gewalt, welche sowohl in der Lehrer-Schülerbeziehung, unter Schülern oder innerhalb der Familie vorkommt, aber in der Schule bemerkt werden kann.

3.3.1 Wie häufig kommt Gewalt in der Schule vor?

Die Untersuchungen von Olweus (1995) mit norwegischen Schülern ergaben, dass 15%, rund ein Siebtel der Schüler hin und wieder oder öfter direkt an Gewalt beteiligt sind. Davon waren etwa 9% Opfer und 7% Täter. Es ist anzunehmen, dass die Ergebnisse einer Umfrage in der Schweiz ähnlich herauskommen würden.

Da jedoch jeder im Laufe seines Lebens ganz individuelle Erfahrungen mit Gewalt sammelt und sich ein sehr persönliches Bild von Gewalt macht, ist es sehr schwierig das Ausmass von Gewalt an Schulen sicher zu bestimmen, da dies sehr von den Kriterien die gewählt werden abhängt.

Es besteht jedoch allen Grund zur Annahme, dass Gewalt in jeder Schule häufig genug vorkommt, so dass alle Lehrer mit dem Thema Gewalt und den Massnahmen dagegen vertraut sein müssen und Prävention gemacht werden muss.

3.3.2 Haben Gewalttäter-/Gewaltopferprobleme zugenommen?

Dies ist sehr schwierig festzustellen, da die Kriterien mit welchen solche Untersuchungen gemacht werden unterschiedlich sind und sich im Laufe der Zeit auch noch zusätzlich verändert haben. Nach Olweus (1995) gib es Anzeichen dafür, dass die

Gewaltanwendung in schwerer Form heute in Skandinavien weiter verbreitet ist als vor 10 oder 15 Jahren, doch auch er sagt aus, dass keine verlässlichen Daten verfügbar seien, um dies sicher abzuschätzen.

3.3.3 Verlagerung des Austragungsortes von Konflikten

Auseinandersetzungen unter den Kindern und Jugendlichen sind nichts Neues. Was sich jedoch nach Guggenbühl (1996) geändert hat, ist der Ort, wo sie ausgetragen werden. Er schreibt, dass früher Jugendliche ihre Konflikte in der Freizeit austrugen. Zwei Veränderungen im Alltag von Jugendlichen führen nach ihm dazu, dass sich Banden innerhalb der Schule bilden.

Dies ist einerseits die freiere Schulatmosphäre, der Stoffdruck und der individualisierte Unterricht, andererseits die oft grosse zeitliche Belastung durch ausserschulische Aktivitäten wie zum Beispiel Vereinstätigkeit in Musik- oder Sportvereinen (Guggenbühl, 1996).

3.3.4 Gewalt von Schülern gegen Schüler

Gewalt unter Schülern kann alle unter 3.2 genannten Formen annehmen. Zu Gewalt von Schülern gegen Schüler zählen wir auch Vandalismus gegen das Eigentum eines anderen Schülers. Nach unserer Ansicht hat Vandalismus gegen Eigentum eines anderen Schülers die gleichen Ziele wie Gewalt gegen diesen Schüler.

3.3.4.1 Gewalt unter Jungen und Mädchen

Betrachten wir die Gewaltvorfälle, seien es Schlägereien, Vandalismus, Bandengewalt oder unruhiges, aggressives Verhalten, so sind männliche Gewalttäter häufiger. Sie benützen viel öfter offene, direkte Gewalt (Olweus, 1995; Hurrelmann, 1999; Guggenbühl, 1996). Sie glauben so ihre Macht oder Position durchzusetzen oder reagieren ihren Frust ab. Die Tatsache, dass Gewalt grösstenteils ein Problem von Männern und oft Ausdruck eines fragwürdigen Männerbildes ist, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir in den Schulen auch mit weiblicher Gewalt konfrontiert werden (Guggenbühl, 1996). Jedoch bedeutet Aggression und Gewalt bei Mädchen etwas anderes als bei Jungen (Olweus, 1995; Hurrelmann, 1999; Guggenbühl, 1996).

Mädchen drücken ihre Aggressionen oft subtiler, weniger laut und inszeniert aus als Knaben. Sie verstehen es aggressive Aussagen und Taten zu verbergen, dass sie schwieriger von Aussen zu erkennen sind (Olweus, 1995; Hurrelmann, 1999; Guggenbühl, 1996). Mädchen verstehen es ihre Aggressionen den sozialen Umständen und den Persönlichkeitsfaktoren des Gegenübers anzupassen (Guggenbühl, 1996). Die Aggressionen der Mädchen wirken darum oft harmloser, sind versteckter, raffinierter und facettenreicher. Mädchen können die persönlichen Schwächen der anderen bewusst treffen, in dem sie zum Beispiel Schikanen wie üble Nachrede und Verbreitung von Gerüchten benutzen oder das Ausspannen einer besten Freundin einfädeln (Olweus, 1995).

3.3.4.2 Unterschiedliche Wahrnehmung von Gewalt

Ein Problem, das sich oft zwischen Mädchen und Knaben einstellt ist die unterschiedliche Wahrnehmung und Beurteilung von Aggressionen und Gewalt. Die Toleranzschwelle bei körperlichen Angriffen bei Mädchen liegt tiefer als bei den Jungen. Oft erlebt ein Junge eine körperliche Auseinandersetzung als harmlose Ramlerei, während das Mädchen ihn der brutalen Gewalt beschuldigt. Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen führen immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten. Knaben haben das Bedürfnis zu rammeln. Mädchen wollen dabei aber nicht miteinbezogen werden. Das Verständnis der Unterschiedlichkeit der Geschlechter soll Knaben wie Mädchen helfen sich zu respektieren (Guggenbühl, 1996).

3.3.4.3 Delegation von Gewalt

Gewalttätigkeit kann man direkt ausleben oder man kann andere mit dieser unangenehmen Aufgabe beauftragen. Durch Aufhetzen oder gezielte üble Nachrede entflammt man Wut und Rachegefühle in einem Kollegen. Diese müssen nur auf das ausgewählte Opfer gelenkt werden, so dass alles nach eigenen Wünschen verläuft. Bei dieser delegierten Gewalt steht zwar der Täter im Vordergrund, er dient aber oft nur als Marionette eines raffinierten Spiels. Die delegierte Gewalt befreit die effektiven Täter aber nicht von der Mitschuld (Guggenbühl, 1996).

3.3.4.4 Was tun die Lehrer?

Olweus (1995) stellt in seinen Untersuchungen fest, dass Lehrer, nach dem Empfinden der gemobbtten und sogar der mobbenden Schüler, verhältnismässig zu wenig unternahmen um das Mobben in der Schule zu stoppen.

Nach Hurrelmann (1996) kommt dies daher, dass die meisten Lehrkräfte einen konfliktfreien Tagesablauf möchten. Dies ist jedoch unrealistisch. Die Kinder und Jugendlichen müssen lernen wie man mit Konflikten umgeht und sie löst. Dies können sie nur, wenn Lehrer die Konflikte ernst nehmen und sie bei der Bewältigung unterstützen. Die Bewältigung von Konflikten, kann Jugendlichen helfen, Konflikte als lösbar zu betrachten und führt ihnen vor Augen, auf welche Weise dies geschehen kann. Der Umgang der Lehrer, aber natürlich auch anderer Erwachsener mit Gewaltproblemen beeinflusst somit auch wesentlich die Art, wie sich die Jugendlichen in Zukunft in Konfliktsituationen verhalten werden (vgl. Kapitel 4.1.3.1 über Modelllernen).

3.3.4.5 Was wissen die Eltern?

Oft wird angenommen, dass Mobbing-Opfer zu Hause mit den Eltern über die Vorfälle sprechen und Rat oder Hilfe suchen. Nach den Erkenntnissen von Olweus (1995) in seinen skandinavischen Untersuchungen sprechen jedoch nur 35% der Opfer mit jemandem zu Hause über ihr Problem. Von den Tätern sind die Zahlen noch erheblich niedriger. Olweus (1995) kommt deshalb zum Schluss „Eltern von Schülern, die gemobbt werden, und besonders von solchen, die andere mobben sind sich des Problems vergleichsweise wenig bewusst und sprechen mit ihren Kindern darüber nur wenig“ (Olweus, 1995, S.32).

Das mangelnde Problembewusstsein der Eltern ist sicher auch ein Grund, weshalb die Zusammenarbeit der Eltern und Lehrer bei der Problemlösung so schwierig ist. Opfer von Gewalttaten in der Schule sollten deshalb unbedingt dazu angehalten werden, sich Hilfe zu holen und zwar so lange, bis sie diese auch erhalten.

3.3.4.6 Gewalt auf dem Schulweg

Gewalt kommt nicht nur in der Schule vor, sondern auch auf dem Weg dorthin. Olweus (1995) Untersuchungen in Norwegen und Schweden ergaben, dass auf dem Schulweg immerhin halb so viele Gewalttaten ausgeübt werden wie in der Schule

selbst. Wenn man vergleicht wie viel Zeit Schüler in der Schule und auf dem Schulweg verbringen, so zeigt dies, dass Gewalt auf dem Schulweg doch ein erhebliches Problem ist.

Besondere Punkte fallen bei der Analysierung von Gewalt auf dem Schulweg nach Rixius (1996) auf:

- Die Jüngeren haben Angst vor den Älteren und Grösseren
- Einzelne werden von Gruppen bedroht
- In gewalttätigen Gruppen verteilen sich die Rollen
- Erwachsene greifen nicht ein
- Unüberschaubare Stellen sind Orte wo Rangeleien entstehen

Olweus (1995) weist darauf hin, dass es wichtig ist, dass auch hier wirkungsvolle Massnahmen gegen Gewalt ergriffen werden.

3.3.4.7 Ist Mobbing hauptsächlich ein Grossstadtproblem?

Die Untersuchungen von Olweus (1995) in schwedischen und norwegischen Städten zeigte, dass Mobbing in städtischen Regionen etwa gleich häufig oder sogar etwas weniger vorkam als in ländlichen Regionen.

Es wurde auch festgestellt, dass in Städten Eltern öfter mit den an Gewaltproblemen beteiligten Schülern sprachen. Er deutet dies als grösseres Problembewusstsein in Städten.

3.3.4.8 Die Grösse der Schule und der Klasse

Die Ansicht, dass Gewaltprobleme ungefähr proportional mit der Schul- und Klassengrösse zunehmen ist besonders unter Lehrern und Lehrerinnen weit verbreitet.

Nach Olweus (1995) Untersuchungen in Schweden, Finnland und Norwegen lässt sich diese Hypothese zumindest innerhalb der typischerweise vorgefundenen Bandbreite von 7–27 Schülern nicht bestätigen. Er sagt auch, dass sich die internationale Forschung in diesem Punkt einig ist, dass die Grösse der Klasse oder der Schule von nebensächlicher Bedeutung für die relative Häufigkeit oder Grösse des Gewaltproblems zu sein scheint.

3.3.4.9 Immer auf die kleinen Dicken?

Fordert man Schüler und Schülerinnen auf zu erklären, warum bestimmte Kinder gemobbt werden, tendieren sie dazu, das mit äusserlichen (negativen) Auffälligkeiten zu begründen wie Fettleibigkeit, rote Haare, ein ungewöhnlicher Dialekt oder das Tragen einer Brille. Dies ist jedoch nur eine weitverbreitete subjektive Meinung, die sich nach Olweus (1995, S.40) nicht durch seine Untersuchungen bestätigen liess. Einzig dass unter Jungen die Opfer schwächer und Täter stärker als durchschnittliche Jungen waren, zeigen seine Untersuchungen.

Interessant ist auch zu ergründen warum die Meinung vorherrscht, dass äusserliche „Abweichungen“ eine wichtige Rolle als Ursache des Gewaltproblems spielen. Olweus (1995) stellt in einer Erhebung fest, dass etwa 75 Prozent der Schüler mindestens eine solche äusserliche Abweichung hatten. Wir weichen also fast alle von der Norm ab. Er geht davon aus, dass Täter sich äusserliche Abweichungen des Opfers herausuchen und diese ausnutzen, was nicht heisst, dass diese Abweichungen auch der Grund für die Gewalttaten sind.

Diese Theorie erscheint uns einleuchtend. Auch wir sind der Meinung, dass äusserliche Auffälligkeiten keine Gewalt verursachen, sondern als Vorwand und Mittel das Opfer zu beleidigen benutzt werden.

Zusammenfassend über das Kapitel „Gewalt unter Schülern“, in dem der Frage nach der Belegbarkeit von subjektiven Theorien über Gewalt nachgegangen wurde, erkennt man, dass viele Alltagstheorien sich nicht beweisen lassen. Solche Theorien die nicht bestätigt wurden sind:

- Lehrer unternehmen in der Schule genug, um Gewalt zu stoppen
- Die Eltern wissen über die Gewaltprobleme ihres Kindes Bescheid
- Gewalt ist ein Grossstadtproblem
- Je grösser die Klasse, desto grösser die relative Häufigkeit von Gewalt
- Äusserliche Auffälligkeiten (wie z.B. Fettleibigkeit) sind Auslöser von Aggressionen

Theorien die sich hingegen in Untersuchungen bestätigt haben sind:

- Jungen und Mädchen tragen ihre Konflikte anders aus. Die Jungen benützen öfters offene, direkte, körperliche Gewalt, Mädchen hingegen versteckte, subtile und raffinierte, die auf die persönlichen Schwächen des Gegenübers abzielt.

- Mädchen beurteilen Gewalt anders und tolerieren weniger körperliche Gewalt als Jungen

Die wissenschaftliche Untersuchung solcher Theorien ist äusserst wichtig, denn unter Berücksichtigung solcher Erkenntnisse können Prävention und Gegenmassnahmen wirkungsvoll betrieben werden.

3.3.5 Gewalt von Schülern gegen fremde Sachen

Gewalt, die sich nicht gegen Menschen sondern gegen Sachen richtet, nennt man Vandalismus. So zählen zu dieser Art von Gewalt bemalen, beschmutzen, beschädigen oder zerstören von Gebäuden oder Gegenständen.

Die Zerstörungswut richtet sich gegen öffentliche Einrichtungen, oft auch Schulen oder privaten Besitz und zeigt sich in erster Linie als Sachbeschädigung.

Die Breite vandalistischer Verwüstung ist sehr gross. Zerstörte Schaufenster, zerstörte Autoreifen, zerkratzter Autolack, zerstörte Gärten, abgebrannte Hütten, vorsätzliche Brandstiftung oder mutwillig besprühte Wandflächen um nur einige Arten zu nennen.

Übermässig viele Kinder und Jugendliche üben Gewalt gegen Sachen aus und die Probleme mit Vandalismus verzeichnen eine grosse Zunahme. In Fragebogenerhebungen 2001 unter den Einwohnern der Städte Bern und Zürich wird Vandalismus als zweitwichtigstes Problem der Stadt Bern genannt. Alarmierend ist auch, dass nach den Interviewten das Problem zwischen 1999 und 2001 stark angestiegen ist (vgl. Gächter, 2001)..

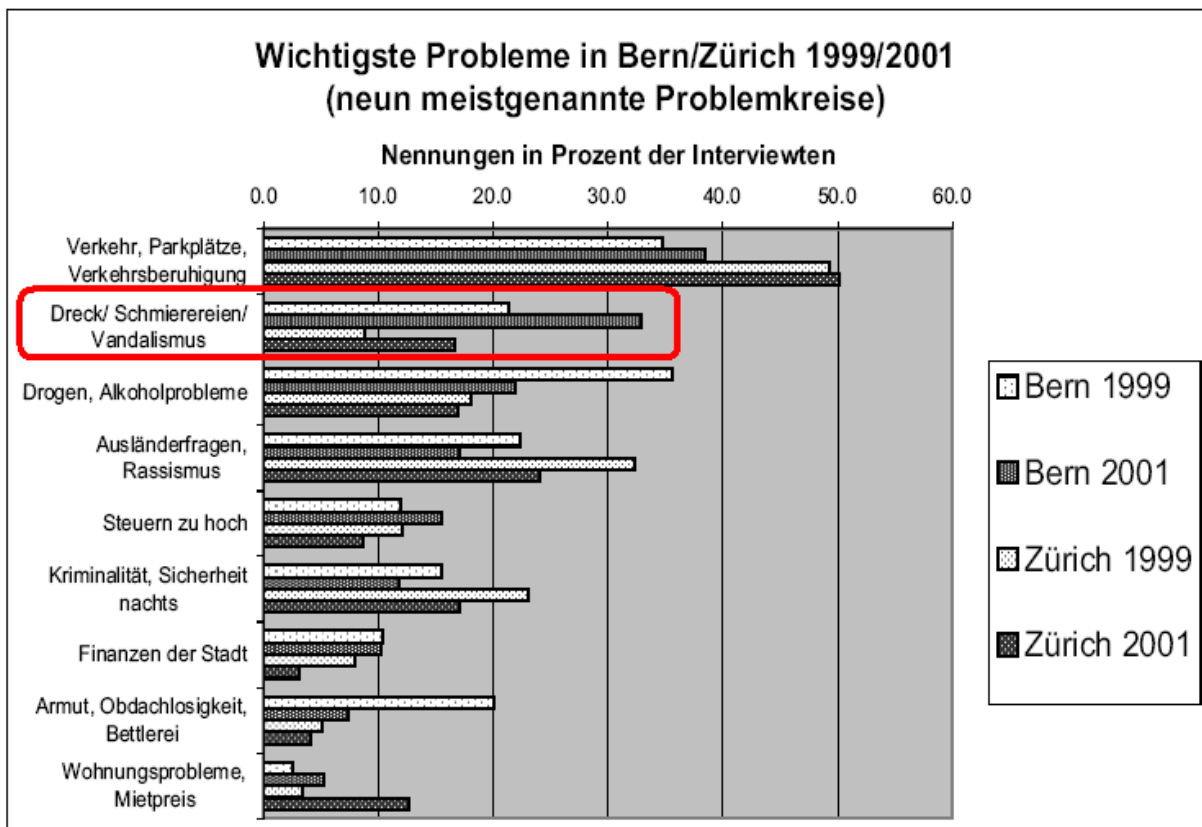


Abb.1: Vandalismus gehört zu den grösseren Problemen der Städte Bern und Zürich (Gächter, 2001)

Die Sachbeschädigung folgt nicht selten aus der Gruppe heraus. Unter dem Einfluss der Gruppe werden Kinder und Jugendliche oft zu einem unkontrollierten kollektiven Verhalten gedrängt. Nicht selten wird dieser Effekt durch Alkohol weiter verstärkt. Als Gründe für Vandalismus werden Familienprobleme, aufgestaute Aggressionen, Langeweile und Gruppenzwang (der Wunsch cool zu sein, Mutproben) genannt.

3.3.6 Gewalt von Schülern gegen Lehrer

Die Gewalt der Schüler gegen Lehrer ist meist psychisch (verbale Provokation, Lügen, anzügliche Bemerkungen, Beleidigungen, demonstrative Ablehnung von Aufgaben, bewusstes Stören des Unterrichts) und eher selten physisch (mit Gegenständen bewerfen, Schlagen, Treten) wie C.Adrowski (2002) in seinem Dossier über Gewalt in der Schule auf www.educa.ch bekannt gibt.

3.3.7 Gewalt gegen sich selbst

Bei den Autoaggressionen richten sich die aggressiven Impulse gegen die Person selber statt gegen einen Mitmenschen oder ein Objekt. Die entsprechende Person wird selbstzerstörerisch, indem sie ihre Persönlichkeit verabscheut, ihren Körper vernachlässigt oder schädigt. Vor allem Mädchen neigen dazu die Aggressionen nach innen zu richten (Guggenbühl, 1996).

Nach Merten (2003) sind auch Suchtverhalten wie zum Beispiel Alkoholsucht Anzeichen für solche Aggressionen die gegen einem selbst gerichtet sind.

Autoaggressionen können sogar die Form von Suizid annehmen. Deutschland beispielsweise verzeichnet eine zunehmende Selbstmordrate bei Jugendlichen (Merten, 2003).

Gewalt gegen sich selbst ist oft ein deutlicher Hilferuf. Häufig wird dieser Hilferuf leider nicht als ein solcher wahrgenommen (Merten, 2003).

3.3.8 Gewalt von Lehrern gegen Schüler

Gewalt von Lehrern gegen Schüler ist ebenfalls meist psychisch und sehr facettenreich. Wir verstehen darunter Beschimpfungen, Beleidigungen, Blossstellen, ungerechte Leistungsnoten. Diese Formen von Gewalt müssen nicht zwingend aus böser Absicht heraus geschehen. Unbedachte Lehrersprüche werden von Schülern oft als ehrverletzend empfunden (Krumm, 2001). In Bezug auf schlechte Leistungsnoten möchten wir auch auf den Pygmalion-Effekt hinweisen. So kann durch eine negative Erwartungshaltung des Lehrers das Verhalten des Schülers so beeinflusst werden, dass er das Vertrauen in seine Fähigkeiten verliert und tatsächlich schlechtere Leistungen erbringt.

Adrowski (2002) nennt als eher seltene Form von Lehrer-Aggressionen physische Gewalt. Dazu gehören Ohrfeigen, Durchschütteln, geworfene Gegenstände wie Kreide, Schlüsselbund, sexuelle Belästigung (z.B. grundlose Beaufsichtigung während dem Duschen oder dem Umziehen, anzügliche Bemerkungen, körperliche Annäherungsversuche).

3.3.9 Sexuelle Gewalt

Ein Mädchen oder Junge wird sexuell missbraucht, wenn sie oder er zu körperlichen oder nichtkörperlichen sexuellen Handlungen durch Ältere oder Erwachsene veranlasst oder ihnen ausgesetzt wird. Aufgrund der bestehenden Überlegenheit, vor allem in der psychosexuellen Entwicklung, können die Handlungen nicht angemessen verstanden und eingeordnet werden. Ein Mädchen oder ein Junge kann deshalb auch nicht verantwortlich entscheiden. Der Täter befriedigt aufgrund des Macht- und Generationsgefälles und der Abhängigkeit des Kindes sein Machtbedürfnis unter Zuhilfenahme sexueller Handlungen. Sexueller Missbrauch von Mädchen und Jungen ist mit Machtmissbrauch verbunden. Er ist oft ein Ausdruck von der Geschlechtshierarchie und einer Dominanz (May, 1997).

Unter "sexuellen Handlungen" sind nach May (1997) zu verstehen:

- Berühren und Streicheln der primären und sekundären Sexualorgane des Kindes mit Händen, Zunge, Geschlechtsorganen und Gegenständen
- Die orale, anale und vaginale Penetration mit Geschlechtsorganen oder Gegenständen
- Das Vorzeigen von Bildern, Filmen oder realen Situationen, um sich oder das Mädchen oder den Jungen sexuell zu stimulieren und sich sexuell zu befriedigen oder befriedigen zu lassen (auch anonyme Anrufe sexuellen Inhalts)
- Veranlassen von Berührungen am eigenen Körper (mit oder ohne Zwang), um sich dadurch sexuell zu befriedigen
- Das Veranlassen sexueller Handlungen am Körper des Opfers
- Fotografieren des Opfers nackt oder in "sexuellen Posen"
- Veranlassen des Opfers zu sexuellen Handlungen mit Tieren
- Der Gebrauch sexualisierter Worte, Blicke und Gesten, die das Mädchen oder den Jungen zum Sexualobjekt herabstufen.

3.3.10 Die Rolle der Medien

Man kann in den Zeitungen immer wieder Berichte über Gewalt in der Schule lesen. Diese sind aber nicht immer objektiv und versuchen oft zu dramatisieren. Es sind Fälle bekannt, wo Journalisten den Jugendlichen für gewaltbesetzte Fotos bezahlten. Diese Angebote sind aus doppelter Hinsicht verlockend: Geld und Rampenlicht. Aus

diesem Grund stellt man die Frage, ob es überhaupt objektive Gewaltbilder gibt (Rixius, 1996).

4 Ursachen der Gewalt

Dieses Kapitel geht der Frage nach den Ursachen von der Gewalt in der Schule nach. Es ist in zwei Unterkapitel gegliedert. Im ersten werden allgemein Theorien der Gewalt- und Aggressionsforschung beschrieben und im zweiten Unterkapitel Ergebnisse von Studien über die praktischen Ursachen von Gewalt in der Schule genannt.

4.1 Erklärungsmodelle und Theorien

Die folgenden Theorien vermitteln einen Einblick in verschiedene theoretische Positionen zur Erklärung von aggressiven Verhaltensweisen. Im Alltag ist es sinnvoll mehrere Erklärungsmodelle gleichzeitig zu berücksichtigen, da es *das* Erklärungsmodell zur Entstehung von Gewalt nicht gibt.

4.1.1 Aggressionen aus der Sicht der Verhaltensforschung (Ethologie)

Lorenz (1974) untersuchte Verhaltensweisen in der Tierwelt, übertrug seine Erkenntnisse auf den Menschen. Er ging dann von einem Aggressionstrieb im Sinne von Instinktverhalten aus. „Die Spontaneität des Instinktes ist es, die ihn so gefährlich macht. Wäre es nur eine Reaktion auf bestimmte Aussenbedingungen, was viele Soziologen und Psychologen annahmen, dann wäre die Lage der Menschheit nicht ganz so gefährlich, wie sie tatsächlich ist. Dann könnte man grundsätzlich die reaktionsauslösenden Faktoren erforschen und ausschalten“ (Lorenz, 1974, S. 79f).

Nach Lorenz (1974) machen sich Aggressionen nach einem inneren Programm periodisch bemerkbar. Der Entzug von Möglichkeiten, Aggressionen auszuleben, kann zu gewalttätigem Verhalten führen. Es kann dabei auch zu Aggressionen gegenüber unbeteiligten Dritten, Objekten oder sich selbst kommen.

Die meisten Hypothesen zur Erklärung von Gewalt gehen heute davon aus, dass es von aussen wirkende Faktoren gibt, die Aggressionen auslösen. Diese Theorie schreibt dem Menschen hingegen ein gewisses Potential an Aggressionen zu, das in jedem Menschen vorhanden ist. Einzig der Abbau dieser Aggressionen auf eine positive Art und Weise kann verhindern, dass Gewalt ausgeübt wird.

4.1.2 Aggressionen aus der Sicht der Psychoanalyse

Die Grundhypothesen der Psychoanalyse sind erstens, dass es das Unbewusste gibt, einen Bereich also, zu dem das Individuum praktisch kaum einen Zugang hat, der aber dessen Handlungen stark beeinflusst oder bestimmt und zweitens, dass das Psychische genauso wie Naturwissenschaftliches den Gesetzen von Ursache und Wirkung unterworfen ist. Aufgrund dieser Annahmen entstanden verschiedene Modelle. Diese geben auch Antworten auf die Frage danach, was die Ursachen von Gewalt und Aggression sind (Fellner, 2004).

4.1.2.1 Das Triebmodell nach Sigmund Freud

Sigmund Freud formulierte das Triebmodell. In seiner Theorie geht er davon aus, dass es im Inneren des Menschen eine Instanz gibt die das Verhalten steuert. Diese Instanz ist der Trieb, den er Libido (Lebens- oder Sexualtrieb) nennt. Die Libido liegt allen Lebensäusserungen zugrunde und muss ausgelebt werden können.

Zum Ausleben des Triebs werden gesellschaftlich anerkannte Formen wie Sport gewählt.

Können die durch den Trieb entstehenden Aggressionen nicht abgebaut werden, so nehmen sie nach innen die Form von Autoaggression oder nach aussen die Form von Gewalt an (vgl. Guggenbühl, 1999, Kap. 2, S. 2-3).

4.1.2.2 Der Machttrieb nach Alfred Adler

Gemäss Alfred Adler entsteht Aggression aus einem Machttrieb heraus. Dieser Machttrieb entsteht um das Gefühl der eigenen Minderwertigkeit zu kompensieren. Diese Minderwertigkeitsgefühle stammen aus der Kindheit, in der sich Kinder gegenüber Erwachsenen hilflos und unterlegen fühlten. Um dieses Gefühl zu kompensieren entwickelt der Mensch ein Streben nach Macht und Sicherheit, den Machttrieb. Dieser Machttrieb kann von der sozialen Seite des Menschen ausgeglichen werden oder zu Aggressionen führen (vgl. Guggenbühl, 1999, Kap. 2, S. 3).

4.1.2.3 Theorie des Schattens nach C. G. Jung

Entscheidend für die analytische Psychologie des C. G. Jung ist die Theorie des Schattens. Der Mensch hat nicht nur gute Seiten, sondern lebt in einem Zwiespalt

zwischen Gut und Böse. Für die analytische Psychologie ist das Böse ein Teil der menschlichen Existenz. Aggressionen gehören zum Schatten des Menschen (vgl. Guggenbühl, 1999, Kap. 2, S. 4).

Diese Theorien können kaum so in der Praxis angewendet werden, da sie davon ausgehen, dass Aggressionen als innerer Trieb des Menschen immer vorhanden sind. Es gibt also auch keine Möglichkeit, die Ursachen von Aggressionen zu erkennen und präventiv tätig zu werden. Diese Theorien sind sie doch häufig in andere Hypothesen integriert, wie zum Beispiel der Machttrieb von Alfred Adler, den man auch als Spezialfall der Frustrations-Aggressions-Theorie betrachten könnte.

4.1.3 Aggressionen aus der Sicht der Lernpsychologie

4.1.3.1 Modell-Lernen

Es gibt einige Theorien zum Modell-Lernen. Die wichtigste heute ist die sozial-kognitive Theorie von Bandura. Kognitive Prozesse der Informationsverarbeitung und -speicherung stehen im Mittelpunkt seiner Theorie.

Beim Lernen am Modell geht man davon aus, dass die Wahrnehmung eines Modells den Beobachter beeinflussen kann. Es ist irrelevant, ob das Modell eine Person oder ein Medium ist. Durch die Experimente von Bandura scheint es sogar, dass das Lernen beim menschlichen Filmmodell am effektivsten ist (Edelmann, 2000).

Bandura unterscheidet drei verschiedene Lerneffekte.

- Beim modellierenden Effekt erlernt der Beobachter Verhaltensweisen, die ihm unbekannt waren.
- Wenn Verhaltensweisen öfters oder seltener auftreten, spricht man vom enthemmenden oder hemmenden Effekt.
- Wird ein gelerntes Verhalten nach dem Beobachten gezeigt, handelt es sich um den auslösenden Effekt.

Die sozial-kognitive Theorie von Bandura versucht, soziales Lernen zu beschreiben und zu erklären und betont kognitive Komponenten (Edelmann, 2000).

Bandura gliedert den Vorgang des Modell-Lernens in die folgenden vier Phasen

1. Aufmerksamkeitsprozesse

Nur wenn man differenziert beobachtet, ist es möglich die Verhaltensweisen zu speichern.

2. Gedächtnisprozesse

Das Beobachtete wird gespeichert. Vorher werden die Reize kognitiv verarbeitet.

3. Motorische Reproduktionsprozesse

Auf dem Umweg über die spezifische kognitive Organisation des Beobachters wird sein Verhalten beeinflusst.

4. Verstärkungs- und Motivationsprozesse

„Ob das Verhalten gezeigt wird, hängt ab von der stellvertretenden Verstärkung des Modells, der antizipierten äusseren Verstärkung des Beobachters sowie seiner Selbstverstärkung“ (Edelmann, 2000, S.193).

Anhand der Theorie des Modell-Lernens kann erklärt werden, wieso gewalttätige Kinder oft aus Familien kommen, in denen ein aggressives Klima herrscht, so Schirp (1996).

Zusätzlich geht er davon aus, dass man einen Zusammenhang zwischen „visuellem Gewaltkonsum“ in Fernsehen und Videos und dem aggressiven Verhalten von Kindern und Jugendlichen herstellen kann. Auf diese beiden Ansätze wird im Kapitel 4.2 noch eingegangen.

Der Theorie des Modell-Lernens kommt nicht nur in der Diskussion zur Entstehung von Gewalt grosse Bedeutung zu. Sie ist auch Bestandteil vieler weiterer Hypothesen, wie beispielsweise jener der sozialen Desintegration oder der Erfahrungen mit Gewalt im familiären Kontext, auf welche etwas später eingegangen wird.

4.1.3.2 Lernen durch eine Verstärkung

Laut F. Skinner (1953, S. 64ff; zitiert nach Guggenbühl, 1999, Kap. 2, S. 4) ist aggressives Verhalten erlernt. Nach der sozialen Lerntheorie steigert sich die Aggressivität des Menschen, wenn ein kognitiver Zusammenhang zwischen der Situation, dem eigenen Verhalten und dem Resultat der Handlungen herstellbar ist. Wenn zum Beispiel ein Kind die Erfahrung macht, dass aggressives Verhalten auf irgendeine Art belohnt wird, so wird sich dieses Verhalten verstärken (operante Konditionierung).

Diese Theorie vermag zwar nicht die Ursachen von Aggressionen zu erklären, ist aber dennoch wertvoll, da sie zeigt, welche Bedeutung die Reaktionen Anderer auf das gewalttätige Verhalten eines Menschen hat.

4.1.4 Die Frustrations-Aggressions-Hypothese

Gewalttätige Menschen leiden häufig an einem mangelnden Selbstwertgefühl oder sind frustriert. Gemäss der Frustrations-Aggressionstheorie von J. Dollard gehen Aggressionen sehr häufig Frustrationen voraus. Häufige Misserfolgserlebnisse können also bewirken, dass Gewaltprobleme entstehen.

Gewaltausbrüche werden als Befreiung erlebt und kompensieren den Mangel an Selbstwertgefühl. Wer etwas zerstört, bemerkt, dass er etwas bewirken kann (vgl. Guggenbühl 1999, Kap. 2, S. 4-5).

4.1.5 Sozialpsychologische Aspekte

4.1.5.1 Soziale Desintegration

Gewalt wird erklärt als Folge von sozialer Entwurzelung und Orientierungslosigkeit, da in der pluralistischen, multikulturellen und fortschrittsorientierten Mediengesellschaft Sozialisations- und Erziehungsprozesse nicht gelingen. Einige Entwicklungen, die einen solchen Mangel an Integration verursachen, werden im nächsten Unterkapitel und in dem über frühkindliche Entwicklung / Familienkonstellation genauer beschrieben. Gewalttätiges Verhalten von Kindern und Jugendlichen offenbart nach dieser Theorie Defizite, Verzögerungen und Verletzungen in der emotionalen Entwicklung.

Nach dieser Hypothese suchen Kinder und Jugendliche nach einer neuen Orientierungsmöglichkeit. So geben nach Schirp (1996) die Zeit und Inhaltsraster von Fernsehen und Videofilmen das dominierende oder sogar einzige Orientierungsmuster für Kinder und Jugendliche vor. Dieses Muster folgt jedoch den Gesetzen der Bilder anstatt der Argumentation. Es dient dem Amüsement und nicht der Bildung und der Orientierung.

Nach Schirp (1996) ist dies eine der besten Theorien um auch Gewalt in der Schule zu erklären.

4.1.5.2 Erfahrungen mit Gewalt im familiären Kontext

Gewalttätige Jugendliche stammen häufig aus Familien in denen sie selbst Gewalt erleben oder erlebten. Sei es durch Misshandlung am eigenen Leib oder als Zeuge der gewalttätigen Auseinandersetzung zwischen Eltern. Da Gewalt von den Kindern immer wieder als Problemlösestrategie erlebt wird, setzen diese Kinder später mit grosser Wahrscheinlichkeit auch Gewalt ein um Probleme zu lösen.

Die Unkenntnis von Möglichkeiten gewaltfreier Konfliktlösung führt zunehmend zu Hilflosigkeit, die zu weiterer Gewaltanwendung führen kann (vgl. Guggenbühl 1999, Kap. 2, S. 5).

Diese Theorie beruht auf den Grundsätzen des Modelllernens (vgl. Kap. 4.1.3.1).

4.1.5.3 Gruppe als Gegenwelt

Sehr oft üben Menschen Gewalt im Rahmen einer Organisation, einer Gruppe oder Bande aus. Als Einzelpersonen können die Mitglieder durchaus unauffällig sein. In der Gruppe von Gleichgesinnten inszenieren sie jedoch eine Gegenwelt (vgl. Guggenbühl 1999, Kap. 2, S. 5).

4.1.6 Fazit

Für die Entstehung von Gewalt gibt es verschiedene Hypothesen in der Wissenschaft. Die Theorien schliessen einander nicht aus, sondern ergänzen sich. Daher werden im Schulalltag auch verschiedene Ansätze gebraucht um das Phänomen der Aggression zu erklären.

Nach der Frustrations-Aggressions-Hypothese sind Frustrationen jeglicher Art Ursachen für Aggressionen. Als Ursache solcher Frustrationen werden vor allem soziale Desintegration und Orientierungslosigkeit genannt.

Aggressionen können positiv (zum Beispiel durch Sport, Kreativität) oder negativ (durch gewalttätiges Verhalten gegen Mitmenschen, sich selbst oder Gegenstände) ausgelebt werden.

Den Umgang mit Frustrationen und Konflikten lernen Kinder und Jugendliche von Modellen, also Menschen in ihrer Umgebung wie Eltern oder Lehrer oder auch von Medien. Zeigen diese Modelle eine Konfliktbewältigung durch Gewalt vor, werden auch die Beobachter, also Kinder und Jugendliche versuchen, ihre Konflikte so zu lösen.

Die Reaktionen des Umfeldes können dazu führen, dass das gewalttätige Verhalten verstärkt oder abgebaut wird.

4.2 Ursachen der Gewalt in der Schule

4.2.1 Ist Gewalttätigkeit eine Folge von Konkurrenz in der Schule?

Ist Gewalt eine direkte Folge des Wettbewerbs und der Konkurrenz um gute Zensuren? Ist aggressives Verhalten der Gewalttäter eine direkte Reaktion auf Versagen und Frustrationen in der Schule?

Jugendliche tragen alle Spuren einer harten und manchmal brutalen Wettbewerbsgesellschaft, die allen alles verspricht und doch nur wenigen alles ermöglicht. Die Jugendlichen fühlen sich als die „Verlierer“ der Wettbewerbsgesellschaft, sind frustriert und sie reagieren, wie nach der Frustrations-Aggressions-Hypothese zu erwarten ist und Hurrelmann (1996, S. 12) bestätigt, mit Aggression und Gewalt auf ihre Deprivation und Demoralisierung. Die Schule kann auch der Auslöser dieser Demoralisierung sein, denn sie macht eine gesellschaftlich wirkungsvolle Definition und Kategorisierung von Leistungserfolg und Leistungsversagen. Hurrelmann (1996) sieht in Gewalt und Aggression ein Verteidigungsmechanismus der Schüler darauf. Olweus (1995) Untersuchungen ergaben, dass zwar Gewalttäter und Gewaltopfer der 5. und 6. Klasse ein bisschen schlechtere Schulnoten als der Durchschnitt haben und diese sich relativ zum Durchschnitt in den weiterführenden Schulen noch mehr verschlechtern. Die Behauptung, dass dies die *Ursachen* des aggressiven Verhaltens sind wurde damit jedoch nicht bestätigt. Die schlechten Zensuren könnten auch Folgen des gewalttätigen Verhaltens sein, da Lehrkräfte die Bestrafung auf die Leistungsnoten abwälzen oder das Gewaltproblem von der Schule ablenkt und das zu schlechteren Leistungen führt.

Wir sind der Meinung, dass harte Konkurrenz in der Schule durchaus zu Aggressionen und Gewalt führen kann. Allerdings denken wir, dass durch ein gutes Schulklima das Konkurrenzverhalten so abgeschwächt werden kann und soll, dass keine Gewaltprobleme dadurch verursacht werden.

4.2.2 Die Lehrperson als Gewaltverursacher

Auch die Lehrpersonen können einen eigenen Anteil an Gewalt der Schüler haben. Das Gewalt sogar oft von Lehrpersonen ausgeht, bestätigt die Gewaltforschung. Beispielsweise geben laut Krumm & Weiss (2001) in der österreichischen TIMSS-Studie 17% der Befragten Schülerinnen und Schüler an, sie seien im vorangehenden Monat mindestens einmal von einem Lehrer „ungerecht behandelt“, „gekränkt“ oder „geärgert“ worden.

In den folgenden Kapiteln zählen wir verschiedene Handlungen auf, die nach Guggenbühl (1996) den Lehrer zu einem Verursacher von Gewalt machen. Guggenbühl stützt seine Theorien auf persönliche Erfahrungen in der Praxis, jedoch nicht auf objektive, wissenschaftliche Untersuchungen. Er meint, dass es wichtig sei, dass sich die Lehrer dem eigenen Gewaltanteil bewusst sind.

Wegschauen

Lehrpersonen, die immer bei Problemen, Konflikten und Schwierigkeiten der Schüler und Schülerinnen wegschauen, lösen Aggressionen aus. Merken die Schüler und Schülerinnen, dass die Lehrerschaft wegschaut, dann fühlen sie sich verlassen und reagieren mit Aggressionen (Guggenbühl, 1996, S. 105).

Verdrängen

Lehrer, die eigenen Ärger, eine Depression oder innere Schwierigkeiten nicht ansehen, die nicht über sich reflektieren, die sich ihrer eigenen Aggressionen nicht bewusst sind, die mit dem eigenen Geschlecht oder Gegengeschlecht Mühe haben, können bei Schülern aggressive Reaktionen auslösen. Die Schüler und Schülerinnen spüren, wenn ein Lehrer die Klasse problematisiert, um von sich selber abzulenken (Guggenbühl, 1996, S. 105-106).

Keine Zeit

Lehrkräfte, die für „kleine Gespräche“ mit den Schülern keine Zeit haben, provozieren bei den Kindern Aggressionen (Guggenbühl, 1996, S. 106).

Keine Grenzen setzen

Lehrpersonen, die keine Grenzen setzen, lösen bei Kindern Aggressionen aus. Sie sind aus der Sicht der Schüler nicht ehrlich. Sie tun so, als ob sie alles tolerieren

würden, sind dann aber doch beleidigt, wenn die Schüler sich nicht so verhalten, wie sie es eigentlich wünschen. Die Lehrperson kann wegen mangelnder Grenzsetzung plötzlich an ihr eigenes Limit gelangen und dann aufgrund der Überforderung für die Kinder unverständliche Reaktionen zeigen (Guggenbühl, 1996, S. 106).

Ungerechtigkeiten

Schüler haben oft das Gefühl von der Lehrperson ungerecht behandelt zu werden, auch wenn das objektiv gesehen nicht der Fall ist. Bleibt dieser Eindruck bestehen, werden die Schüler aggressiv. Für Lehrer ist es wichtig, dass sie realisieren, dass Schüler von einem anderen Gerechtigkeitsbegriff ausgehen. Man muss den Schülern die Gerechtigkeitsvorstellung immer wieder erklären und sie durchsetzen (Guggenbühl, 1996, S. 106).

Unklarheiten

Lehrpersonen, die ihren Klassen nicht mitteilen, was sie erwarten und danach wütend sind, wenn das Ergebnis nicht ihren Vorstellungen entspricht, lösen bei den Schülern Aggressionen aus (Guggenbühl, 1996, S. 107).

Blossstellen

Für Kinder sind Demütigungen vor der ganzen Klasse wie blamieren, blossstellen, lächerlich machen oder abwerten, was sie tun oder schreiben ein Vertrauensbruch, der Aggressionen auslöst. (Guggenbühl, 1996, S. 107; Krumm & Weiss, 2001)

Ironie, Zynismus

Fiese Zwischenbemerkungen können zu Aggressionen führen, da sich die Schüler gekränkt fühlen. Ironie und Zynismus können den selben Effekt haben, da sie oft nicht verstanden werden (Guggenbühl, 1996, S. 107).

Fehlende Einstimmung auf die Klasse

Wenn sich Lehrpersonen nicht in die Klasse einfühlen, wenn sie ins Klassenzimmer eintreten und nur ihre Lektionsziele im Kopf haben, haben die Schüler das Gefühl, dass sich der Lehrer nicht auf sie einlassen will und werden eventuell aggressiv (Guggenbühl, 1996, S. 107).

Schulhaustabus

Gibt es viele verdrängte, von allen tabuisierte Themen im Schulhaus und Vorkommnisse über die nicht geredet werden darf, können diese bei Schülern Aggressionen auslösen. Die Schüler registrieren, dass die Lehrerschaft sich weigert, die Probleme anzugehen (Guggenbühl, 1996, S. 107 - 108).

Pauschale Beschuldigungen und Verallgemeinerungen

Wenn die Lehrperson pauschal die ganze Klasse oder eine Gruppe für ein Vorkommnis beschuldigt, obwohl ein einzelner Schüler die Verantwortung trägt, dann weckt dies Aggressionen (Guggenbühl, 1996, S. 108).

Schwierige Klassen

Eltern werden aggressiv, wenn sie immer wieder von ihrem „schwierigen“ Kind oder der „unmöglichen“ Klasse hören. Dies überträgt sich auf die Schüler (Guggenbühl, 1996, S. 108).

Gekünsteltes Verhalten, Unehrllichkeiten

Unechtes Kommunikationsverhalten löst bei Schülern Aggressionen aus. Wenn die Lehrkraft vorgibt, dass man mit ihr über alles sprechen kann, jedoch in Wirklichkeit heikle Themen ausklammert, werden die Schüler verärgert (Guggenbühl, 1996, S. 108-109).

Fehlende Sanktionen

Wenn eine Lehrkraft sich scheut, eine vereinbarte Regel durchzusetzen, können Desorientierung und Aggressionen die Folge sein. (Guggenbühl, 1996, S. 109).

Moralismus

Bei Schülern kann eine allzu bewertende und verurteilende Haltung bei Verhaltensweisen, die in der Kindergeneration normal sind, Aggressionen bewirken (Guggenbühl, 1996, S. 109).

Umgang mit ausländischen Jugendlichen

Lehrkräfte müssen sich bewusst sein, dass auch sie rassistische Gewalttaten bei den Schülern auslösen können, in dem sie Ausländer diskriminieren.

Doch auch gut gemeinte Einbringung von ausländischen Kindern im Unterricht kann Aggressionen auslösen. Ausländische Kinder können im Unterricht wertvolle Erfahrungen einbringen. Die Lehrkräfte sollten aber wissen, dass diese Jugendliche keine „Kulturbotschafter“ sind. Sie kennen nur ihre eigenen Familienbräuche. Sie kennen nicht alle Bräuche ihres Landes. So wie unsere Jugendlichen nicht alle schweizerischen Bräuche kennen.

Nach Guggenbühl (1996) ist zu viel Widmung ist jedoch kontraproduktiv. Einheimische Schüler fühlen sich benachteiligt, wenn sie weniger Zuwendung bekommen und projizieren dann ihre Wut auf die „Ausländer“. Darauf werden sie von den Lehrkräften als Rassisten abgeschrieben.

Es ist anzunehmen, dass der Sprachunterricht auch eine Problemzone wird, weil die Lehrer oft zu nachsichtig sind, wenn es um das Erlernen der Landessprache geht, da dies die zweite oder sogar schon dritte oder vierte Sprache ist, welche die ausländischen Kinder erlernen sollen. Wenn durch diese Nachsichtigkeit, dann die Sprachkenntnisse schlecht bleiben, kann dies beispielsweise bei der Lehrstellensuche für die ausländischen Kinder zum Nachteil werden (Guggenbühl, 1996).

Sexismus

Bei Mädchen lösen machohafte Bemerkungen und Anspielungen von Lehrern Aggressionen aus (Guggenbühl, 1996, S. 109).

Unsouveränität, Überreaktion

Lehrpersonen, die bei kindlichem Fehlverhalten schnell beleidigt reagieren und überzeugt sind, dass sie persönlich angegriffen werden, können Aggressionen auslösen (Guggenbühl, 1996, S. 110).

Überforderung, Unterforderung

Schüler, von denen in der Schule zu wenig gefordert wird, sowie Schüler die in der Klasse überfordert werden, reagieren mit Aggressionen (Guggenbühl, 1996, S. 110).

Zusammenfassend kann man sagen, dass immer dann Aggressionen entstehen können, wenn die Schüler das Gefühl haben auf irgendeine Weise ungerecht oder herablassend behandelt zu werden und der Individualität der Schüler nicht Genüge getan wird.

4.2.3 Das Schulgebäude provoziert Gewalt

Nicht nur Menschen, auch Anlagen im Schulbereich können Aggressionen provozieren. Die meisten Schulgebäude wirken grau und trist: Grosse asphaltierte oder gepflasterte Flächen mit etwas „Anstandsgrün“, das häufig auch noch niedergetrampelt wurde. Kinder und Jugendliche versuchen sich im Raum zu orientieren. Grosse Flächen bieten kaum Abwechslung und Betätigungsmöglichkeiten.

Die Rennerei und Remperei auf dem Schulhof hängt vielleicht mit dem Bedürfnis zusammen, die Weite und ihre Grenzen zu erfassen, so eine Erklärung der Jugendforschung. Ausserdem finden Kinder und Jugendliche kaum Rückzugsmöglichkeiten, so dass Gruppen oder einzelne in der Tat von allen Seiten angreifbar werden (Hurrelmann, 1996, S 95).

4.2.4 Frühkindliche Entwicklung / Familiäre Konstellation

Nicht nur im Bereich der Schule sind Ursachen für Gewalt in der Schule zu finden. Nach Olweus (1995) zeigen seine Untersuchungen deutlich, dass die Familienkonstellationen einiges an die Gewalt in der Schule beitragen.

Die Familienkonstellationen und Familienformen haben sich in den letzten Jahrzehnten sehr verändert. Hurrelmann (1996) nennt folgende schwerwiegende Veränderungen, wovon die letzteren drei Punkte Destabilisierung und Frustration verursachen, welche nach der Frustrations-Aggressions-Hypothese Gewalt erzeugen könnten.

- Viele Familien haben nur noch ein bis zwei Kinder.
- Die Familie weist hohe Instabilität auf, da sich immer mehr Ehepaare scheiden lassen.
- Es gibt viele Einelternfamilien.
- Vater und Mutter sind erwerbstätig.

Allgemein fasst Hurrelmann (1996) die Situation so zusammen: „In einer grossen Zahl von Familien ist heute eine zuverlässige physische, psychische und soziale

Pflege der Kinder mit einem stabilen emotionalen Kontakt und einer umfassenden Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse ohne zuverlässige Hilfe von aussen nicht sicher gewährleistet“ (Hurrelmann, 1996, S. 17).

Olweus (1995) hat genauer untersucht unter welchen Erziehungsbedingungen Kinder Aggressionen und Verhaltensschwierigkeiten zeigen, die sie auch in die Schule tragen. Er nennt die vier Faktoren „Zuwenig Liebe und Fürsorge“, „Zuviel Freiheit“, „Machtbetonte Erziehungsmethoden“ und „Sozioökonomische Faktoren“, wovon er die ersten drei für besonders bedeutsam hält.

4.2.4.1 Zuwenig Liebe und Fürsorge

Fehlende Wärme und Anteilnahme der ersten Bezugsperson, erhöht deutlich das Risiko, dass ein Junge später aggressives Verhalten an den Tag legt.

4.2.4.2 Zuviel Freiheit

Wenn von der ersten Bezugsperson keine Grenzen bei Aggressionen gegenüber Gleichaltrigen, Geschwistern oder Erwachsenen gesetzt werden, wird das aggressive Verhalten des Kindes wahrscheinlich zunehmen.

Später scheint es wichtig zu sein, dass die Eltern die Aktivitäten von Teenagern außerhalb der Schule versuchen zu beaufsichtigen, um zu sehen was sie tun und wer ihre Freunde sind (Patterson, 1982; Patterson & Stouthamer-Loeber, 1984; Zitat nach Olweus, 1995), denn die meisten Gewalttätigkeiten und gesellschaftsfeindlichen und kriminellen Verhaltensweisen finden in der Regel dann statt, wenn die Eltern nicht wissen, was ihr Kind tut oder wenn keine Erwachsenen anwesend sind.

4.2.4.3 „Machtbetonte Erziehungsmethoden“

Durch die Anwendung „machtbetonter“ Erziehungsmethoden wie beispielsweise körperliche Züchtigung oder heftige Gefühlsausbrüche der Eltern steigert sich die Wahrscheinlichkeit für aggressives Verhalten des Kindes. Dieses Ergebnis stützt die Vorstellung, dass Gewalt wieder Gewalt erzeugt. Als Erklärung dafür dient wiederum die Theorie des Modelllernens, wonach Jugendliche eigentlich nur dem Vorbild der Eltern folgen und Gewalt zur Konfliktlösung zu benutzen versuchen.

Dies bestätigt auch die Schweizerische Koordinationsstelle für Verbrechensprävention in der Informationsschrift „Gemeinsam gegen Gewalt“. 1999 litten 30 000 bis 40 000 Kinder in der Schweiz unter irgendeiner Form von Gewalt, welche sich entweder direkt gegen das Kind oder gegen Familienangehörige richtete.

Die Tragweite dieses Umstandes wurde wie folgt formuliert: „Gewalt in der Familie kann zur Keimzelle für die Gewaltentwicklung in der Gesellschaft werden.

Wir wissen heute: Viele Täter waren früher selber Opfer“ (Schweizerische Koordinationsstelle für Verbrechensprävention, 1999, S.14).

4.2.4.4 Sozioökonomische Faktoren

Die Gesellschaftsklasse, die Höhe des Einkommens, die Dauer der elterlichen Erziehung und der Wohnstandard haben nach Olweus (1995) und seinen Untersuchungen in skandinavischen Ländern, welche von den sozioökonomischen Faktoren her der Schweiz ähnlich sind, keinen Zusammenhang mit dem aggressiven Verhalten von Jungen.

Er räumt allerdings ein, dass dies in anderen Ländern, in denen grössere sozioökonomische Ungleichheiten vorherrschen, ein Zusammenhang dieser Faktoren mit dem Vorkommen von Gewaltproblemen bei Kindern bestehen kann.

4.2.5 Gruppendynamik

Viele Erhebungen zeigen, dass sich Menschen aggressiver Verhalten, wenn sie ein „Vorbild“ bei gewalttätigem Verhalten beobachtet haben. Laut der Theorie des Modelllernens ist diese Wirkung besonders gross, wenn der Beobachter das Vorbild positiv einschätzt, ihn beispielsweise als furchtlos und stark ansieht (Olweus, 1995).

Olweus (1995) überträgt diese Ergebnisse auch auf Situationen in denen ein Gewalttäter als Rollenvorbild handelt. Jene die sich am meisten durch solche Vorbildwirkung beeinflussen lassen sind wahrscheinlich Schüler, welche selbst unsicher und abhängig sind. Olweus (1995) nennt dies „soziale Ansteckung“.

Als weitere damit eng verbundene Mechanismen sieht er das Nachlassen der Kontrolle oder der Hemmung gegen aggressive Tendenzen und abgeschwächtes Gefühl individueller Verantwortung in Gruppen.

4.2.6 Identitätssuche

4.2.6.1 Verbindung der Identitätssuche mit der Gewalt

Jugendliche wollen sich auch auf aggressive Art den Erwachsenen bemerkbar machen. Es gehört zur jugendlichen Entwicklung, dass der eigene Weg markiert werden will. Die Auseinandersetzung mit den Eltern wird gesucht. Diese wird als Gegenpol zu den eigenen Wünschen und Bedürfnissen erlebt. Jugendliche müssen die Grenzen erfahren. Sie müssen die Chance haben ihre eigene Identität und innere Hemmung ihrer Gewaltneigung zu entwickeln.

Identitätsfindung geschieht immer auch in Konfrontation mit anderen Meinungen und Auffassungen. Die Jugend will darum auch ihr aggressives Potential gegenüber den Erwachsenen darstellen. Die Jugend sucht den Gegenpol, will nicht die Zustimmung der Erwachsenen (Guggenbühl, 1996, S. 216).

4.2.6.2 Banden als Ersatzidentität

In den europäischen Staaten haben in den letzten Jahrzehnten grosse Migrationsbewegungen stattgefunden. Dies geschieht nicht ohne Folgen für die Schulen. Tausende von Mädchen und Knaben leben zwischen zwei Kulturen. Einerseits fühlen sie sich mit der heimatlichen Kultur verbunden, andererseits müssen sie sich mit der Kultur auseinandersetzen, die sie umgibt. Oft fühlen sie sich am eigenen Wohnort und in der Schule fremd. Die heimischen Kinder sind mit der Tatsache konfrontiert, dass ein grosser Teil ihrer Kolleginnen und Kollegen zuhause nicht dieselbe Sprache wie sie sprechen, durch andere Umgangsformen auffallen und sich nicht an denselben Werten orientieren. Die Schule hat die Aufgabe neue Bevölkerungsanteile zu integrieren.

Die Integrationsprobleme dieser Kinder und Jugendlichen äussern sich auch beim Thema Gewalt. Die Kinder fühlen sich bei uns verunsichert und sind desorientiert. Vielfach kommt es zu Spannungen und Missverständnissen mit den einheimischen Kindern. Ausländische Jugendliche gleicher Nationalität bilden eine Gruppe, agieren und versuchen durch Aktionen ihre Verunsicherungen zu kompensieren (Guggenbühl, 1996, S. 81-87).

4.2.7 Interkulturelle Missverständnisse

Eine Kultur zeichnet sich durch je eigene Rituale aus. Sie bestimmen auch die Art und Weise, wie Aggressionen ausgelebt werden. Diese kulturellen Muster schreiben die Grenzen aggressiven Verhaltens vor.

Die Handhabung von Waffen ist je nach Kultur verschieden. Was in der einen normal ist wird in einer anderen als gefährlich betrachtet. Für die Schweizer ist zum Beispiel ein Sackmesser normal, für andere ist es eine Waffe, welche für Aufregung sorgt (Guggenbühl, 1996, S. 90-91)!

4.2.8 Erbliche Faktoren

4.2.8.1 Das Temperament

Nach Olweus (1995) spielt auch das Temperament des Kindes eine Rolle bei der Entwicklung von aggressiven oder ängstlichen Reaktionsmustern.

Ein Kind mit einem aktiven oder „hitzköpfigen“ Temperament wird sich eher zu einem aggressiven Jugendlichen entwickeln als ein Kind mit einem normalen oder eher ruhigen Temperament (Olweus, 1995, S.49).

Er betont jedoch, dass dieser Faktor nur eine geringe Rolle spiele.

4.2.9 Medien

Filme und Videos spielen eine wichtige Rolle im Alltag der Jugendlichen. Für viele ist es schwierig zwischen Realität und Fiktion unterscheiden zu können.

Breit angelegte internationale Forschungen lassen erkennen, dass Kinder die viel Gewalt im Fernsehen, auf Videos, in Filmen oder in Videospielen sehen oft aggressiver werden und weniger Mitleid mit Opfern von Aggressionen haben (Trudewind & Steckel, 2000).

Das Fernsehen kann die Jugendlichen sogar so beeinflussen, dass sie ängstliche Weltansichten bekommen, dies besagt der Bericht der Süddeutschen Zeitung am 25.4.94 über eine Münchner Studie, in der Kinder zwischen acht und 13 Jahren befragt wurden (Rixius, 1996).

Auch Schirp (1996) macht folgende Aussagen:

- Angst-, Verunsicherungs-, Verstärkungs- und Aggressionszustände können durch Mediengewalt verstärkt werden - vor allem bei den Jugendlichen, wo eigene alternative Erfahrungsmöglichkeiten fehlen.
- Schockierende Szenen können das Aggressionsverhalten steigern.
- Durch die Mediengewalt werden „falsche“ Modelle von Konfliktlösung gelernt. Diese Modelle sind geprägt von Gewaltdominanz, Irrationalität und vom Triumph krimineller Energie.

Da solche Hypothesen häufig bestritten wurden, wurden sogenannte Metaanalysen gemacht, also Studien, welche auf methodisch nachvollziehbarem Weg die Ergebnisse der vielfältigen einzelnen Untersuchungen zur empirischen Medienforschung zusammenfassen. Nach einer solchen Metaanalyse mit zirka einer halben Million Probanden kommen 76.7% aller Untersuchungen auf einen schwach bis stark positiven Zusammenhang zwischen dem Gewaltgehalt der Medien und dem aggressiven Verhalten der Probanden. Andere Metaanalysen bestätigen dies mit ähnlichen Werten (Lukesch, 2004).



Abb.2: Collage zu Gewalt in Videospielen

4.3 Fazit

Zusammenfassend über das Kapitel „Ursachen der Gewalt“ lässt sich sagen, dass immer wieder Bezüge zwischen den empirisch ermittelten Ursachen der Gewalt in der Schule zu allgemeinen Aggressionsmodellen machen lassen. Besonders gut zur Erklärung solcher Ursachen eignen sich die Theorie des Modelllernens und die

Frustrations-Aggressions-Hypothese, worauf im Kapitel 4.2 immer wieder Bezug genommen wurde.

Als Antwort auf die Frage was Gewalt verursacht wird gezeigt, dass Gewalt in der Schule ihre Ursache in der Schule haben kann, sei das als Folge des Konkurrenzdruckes, provoziert durch das Verhalten der Lehrer oder Gestaltung der Schulumgebung. Sie kann jedoch durchaus auch durch außerschulische Faktoren ausgelöst werden wie den familiären Konstellationen, dem Temperament und der Identitätssuche der Jugendlichen oder Missverständnisse zwischen verschiedenen Kulturen. In der Praxis werden es wohl meist Kombinationen dieser Ursachen sein, die zu Gewalttaten führen und durch Gruppendruck oder Medieneinwirkung noch verstärkt werden.

5 Auswirkungen von Gewalt in der Schule

Gewalt kommt in allen Schulen vor, davon sind wir überzeugt. Es braucht keine besonders gute Vorstellungskraft um zu begreifen, was es heisst, die Schulzeit in einem Zustand mehr oder minder grosser ständiger Angst und Unsicherheit zu erleben. Ein solcher Zustand kann das Wohlbefinden vermindern, zum Leistungsrückgang in der Schule führen und das Selbstwertgefühl verringern. Die daraus folgende Selbstabwertung des Opfers kann mit Suizid enden (Olweus, 1995).

Neben den unmittelbaren Auswirkungen von Gewalt in der Schule, gibt es auch langfristige Auswirkungen.

Leider ist eine Alltagstheorie zur Gewalt in der Schule, was auch häufig Opfern von Mobbing gesagt wird, dass nach der Schulzeit automatisch auch die Probleme mit Gewalttätern vorbei seien.

Nach Olweus (1995) zeigen seine schwedischen Untersuchungen jedoch, dass Schüler welche gemobbt wurden dazu tendieren, auch später Opfer von Gewalt zu werden.

Ebenso stellt er fest, dass Schüler die sich gegenüber Gleichaltrigen zu aggressiv verhalten haben sich auc

6 Massnahmen

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, was gegen Gewalt getan werden kann. Als Massnahmen gegen Gewalt gelten sowohl Prävention als auch Intervention.

6.1 Gewaltprävention in der Schule?

Prävention bedeutet Zuvorkommen, Vorbeugen und Verhindern. Durch die Prävention sollen Bedingungen geschaffen oder verändert werden, damit einzelne Probleme gar nicht erst auftreten. Prävention auf diesem allgemeinen Niveau kann nur sehr unspezifisch sein. Es ist schwierig worauf man sich konzentrieren soll, wenn man nicht so recht weiss, woher die Gefahr kommt. Umso wichtiger ist, dass man sich bei der Prävention auf die Ergebnisse aus Studien und Erklärungsansätze und Theorien der Wissenschaft stützt. Gewaltprävention ist ein sehr breites, komplexes und schwer eingrenzbares Gebiet.

Zudem steht Prävention andauernd in der Pflicht sich selbst zu rechtfertigen (Guggenbühl, 1999). Wie kann man denn wissen:

- ob sich der Einsatz lohnt?
- ob man das richtige macht?
- ob alle Investitionen vergeblich waren, wenn trotz Präventionsbemühungen etwas passiert?
- ob es nicht unwirksam ist auf etwas hinzuarbeiten, das eventuell auch ohne Einsatz nicht eintreffen würde?
- ob es nicht besser ist abzuwarten, bis die Probleme auftauchen und dann rasch darauf zu reagieren, statt präventiv irgendwelche Phantome zu jagen?
- ob es an den präventiven Massnahmen liegt, wenn doch etwas passiert?

Solche Unsicherheiten lassen sich durch Trendstudien und Evaluationen beseitigen. Zum Beispiel Olweus (1995) erreichte mit seinem Massnahmenkatalog, der allerdings nicht als Prävention sondern als Intervention gedacht ist, bereits nach zwei Jahren einen Rückgang des Gewaltproblems um 50% oder mehr. Gleichzeitig verzeichnete er aber auch einen Rückgang neuer Gewaltopferprobleme (seine Massnahmen wirken also gleichzeitig präventiv), eine deutliche Abnahme von gesell-

schaftsfeindlichem Verhalten der Schüler, verschiedene Verbesserungen des „Sozialklimas“ sowohl in den Klassen als auch in der Schule und die Zufriedenheit der Schüler mit dem Schulleben nahm zu (Olweus, 1995).

6.1.1 Wirkung der Prävention

Verschiedene Untersuchungen zeigen und Experten belegen es: Pädagogisch-psychische Prävention in der Schule ist wirksam und nützlich.

Das Fazit zum Beispiel der Erziehungsstelle in Bern: „Wir sind der Überzeugung, dass Prävention tatsächlich etwas nützt. Wir sind aber nicht so naiv zu meinen, dass man die Gewalttätigkeiten und die Aggressionen der Kinder je wird beseitigen können. Wir müssen also auch gemeinsam Gelegenheiten anbieten, bei denen die Kinder ihr aggressives Potential ausleben können. Wir glauben aber, dass sich die schädigenden Gewalthandlungen und die Auftretenshäufigkeiten sowie der Ausprägungsgrad und die Erscheinungsformen der Gewalt beeinflussen lassen.“ (Erziehungsstelle Bern; Zitat nach Guggenbühl, Kap.1, S.5, 1999).

Obwohl im individuellen Fall die Wirksamkeit präventiver Massnahmen nicht immer bewiesen werden kann (Guggenbühl, 1999), kann der Erfolg meistens statistisch an einer bestimmten Gruppe belegt werden.

6.1.2 Wirkungsvolle Prävention

Gewaltprävention ist nach Guggenbühl (1999) vor allem dann wirksam, wenn sie sich am Wohlbefinden der Kinder orientiert. Hinter allen präventiven Bemühungen steckt die Hoffnung, dass ein förderliches Lern- und Sozialklima generell das Auftreten von Gewalttätigkeiten vermindert. Es besteht zudem die Hoffnung, dass Kinder mit schlechten Sozialbedingungen profitieren, gewisse Mängel kompensieren und somit ihre Handlung kontrollieren können.

Wie steht es denn mit dem Wohlbefinden der Schüler in der Schule?

Eine Umfrage zur Befindlichkeit von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften an einer Berner Schule sollte zeigen wie das Wohlbefinden dieser Personen ist (unveröffentlichter Bericht des Gesundheitsdienstes der Stadt Bern, 1993; nach May, 1997).

Die Jugendlichen hatten die Möglichkeit auf einer Skala zwischen der Note sechs (hohe Befindlichkeit) und der Note eins (tiefe Befindlichkeit) zu wählen. Auffällig war, dass im Endeffekt nur eine Skala von der Note vier bis sechs genutzt wurde.

Auf dieser kleineren Skala gab es folgende Ergebnisse: Im Durchschnitt benoteten die Jugendlichen ihre allgemeine Befindlichkeit mit 4.75, das Wohlbefinden in der Schule wurde mit der Note 5.25 angegeben. Dies ist erstaunlich. Die Jugendlichen fühlen sich in der Schule um einiges weniger wohl als im Allgemeinen. Dies gewinnt vor allem dann an Bedeutung, wenn man bedenkt wie viel Zeit dort verbracht wird!

Auch Grob und Flammer (1998) bestätigen auf Grund ihrer Befragungen von Schweizer Schülern und Schülerinnen, dass sich die Jugendlichen im allgemeinen in der Schule wohlfühlen. Sie weisen allerdings darauf hin, dass dies doch weit weniger häufig der Fall ist, als die Lehrer der Schüler annehmen und belegen doch mit einigen Zahlen, dass in der Schule nicht nur Friede und Freude herrscht. Beispielsweise geben 70% der Schüler an, dass ihre Mitschüler einander auslachen, wenn sie falsche Antworten geben, 39% sind der Ansicht, der Klassenlehrer kümmere sich nicht um die Probleme der Schüler und 31% glauben, dass der Klassenlehrer nicht bei allen Schülern die selbe Messlatte ansetzt (Grob + Flammer, 1998).

Die folgenden Faktoren sind für die Jugendlichen nach May (1997) betreffend ihres Wohlbefindens in der Schule von Bedeutung:

- Mitschülerinnen und Mitschüler
- gemeinsame Aktivitäten der Klasse
- Pausenplatz
- Unterricht
- Lehrerinnen und Lehrer
- Schulgebäude

6.1.3 Vorhandene Ressourcen

Die allgemeine Prävention orientiert sich nach Guggenbühl (1999) an den gegebenen Ressourcen. Sie soll förderungsorientiert sein. Die Stärken und positiven Kräfte der einzelnen Menschen sollen aktiviert und miteinbezogen werden. Wir müssen also darauf achten, welche Ressourcen wir nutzen können.

Im Bereich der Schulen bieten sich nach Guggenbühl (1999) folgende Ressourcen an:

- die Lehrerin, der Lehrer
- die Eltern
- die Kinder
- die Schule als Ganzes

6.2 Präventionsmassnahmen

6.2.1 Massnahmen auf der Schulebene

6.2.1.1 Fragebogenerhebung

Olweus (1995) empfiehlt mittels einer Fragebogenuntersuchung den Ist-Zustand der Gewalt in der Schule festzustellen, um mit den Resultaten ein weiteres, differenzier-tes Vorgehen planen zu können.

6.2.1.2 Institutionen verändern und demokratisieren

Bevor man als Erziehender oder als Institution beginnt die Gewalt zu bekämpfen, soll man sich überlegen mit welcher Gewalt man selber handelt und welche Folgen das für die Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen hat. Die Institution sollte nicht versuchen die Konflikte zu vermeiden, sondern sich mit den Jugendlichen über Konflikte auseinandersetzen.

Die Kinder und Jugendlichen sollen mehr Rechte und Mitbestimmungsmöglichkeiten bekommen. Wenn sie merken, dass sie ihre Probleme angehen können und echte Veränderungschancen haben, können sie vom Gewaltgebrauch Abstand nehmen. Moralische Grundsätze können nicht erzwungen werden. „Moralerziehung sollte die Fähigkeit zu Konflikt, Diskussion, Aushandeln von widersprüchlichen Interessen und Aushalten von unauflösbaren Differenzen entwickeln helfen. Erziehung ist deshalb heute Erziehung zu einer demokratischen Streitkultur“ (Rixius, 1996, S. 79).

Die wichtigsten Ziele für die Schülerinnen und Schüler beim Aufbau einer Schulhauskultur sind:

1. Aufbau von ethischen Normen und Werten
2. Fördern von Freundschaften
3. Aufbau von Toleranz, Altruismus und prosozialem Verhalten
4. Etablierung von Fairness-Regeln
5. Einpflanzen des Solidaritätsgedankens
6. Pflege von Kreativität und Aktivität
7. Entwicklung einer Streitkultur

Erreicht wird dies, wenn die Kinder in allen Bereichen gefördert werden (vgl. Guggenbühl 1996, S. 126).

6.2.1.3 Teambildung unter Lehrern

Man weiss, dass ein Team eine Gruppe von Leuten ist die zusammenarbeiten. Man weiss aber auch, dass es weit mehr ist. Was zeichnet ein Team aus? Managerbefragungen zeigen nach Guggenbühl (1996) zwei wesentliche Aspekte:

1. Die Mitglieder des Teams fühlen sich für die Ziele des Teams verantwortlich. Sie helfen sich gegenseitig und unterstützen sich beim Erreichen des Ziels.
2. Erfolgreiche Teams erbringen auch unter schwierigen Bedingungen ausserordentliche Leistungen.

Weitere Merkmale eines Teams sind:

3. Ein Team weiss mehr und leistet mehr als ein Einzelner
4. Es regt an und steigert die Kreativität
5. Es gleicht aus und lebt den Kompromiss
6. Teamarbeit ist ressourcenorientierte Arbeit

In einem erfolgreichen Team werden die besonderen Fähigkeiten und Kräfte der Individuen optimal genutzt, koordiniert und zielgerichtet eingesetzt. Das Augenmerk ist sowohl auf das Wohl des Einzelnen als auch auf die Zielerreichung gerichtet. Teamarbeit entlastet und stärkt. Es hält und arbeitet zusammen. Ausdruck für einen guten Teamgeist sind vor allem die persönlichen Gespräche im Lehrerzimmer. Teambildende Massnahmen sind ein erster Schritt zur Veränderung der Schulhauskultur (Guggenbühl, 1996, S. 119-120).

6.2.1.4 Entwicklung einer Schulhauskultur

Zur Schulhauskultur gehört nicht nur, dass der Jahresrhythmus unterbrochen wird durch gemeinsame Aktivitäten wie Sporttage, Schulfeste und Projektwochen, dazu gehört auch, dass sich eine Schule als pädagogische Einheit versteht. Die geteilte Verantwortung unter den Lehrern gibt den einzelnen mehr Sicherheit, wirkt sich positiv auf die Einstellung der Schüler aus und schafft einen Schulgeist, mit dem sie sich identifizieren. In einem ersten Schritt soll man in einer Schule ein eigenes Leitbild aufstellen. Die Lehrer müssen miteinander festlegen was passiert, wenn sich zum Beispiel zwei Kinder schlagen. Dann müssen sich die Lehrkräfte bei der Durchsetzung der Regeln wie bei den Sanktionen gegen fehlbare Schüler helfen und unterstützen. Diese Aufgabe muss vom ganzen Team übernommen werden. Ein optimal funktionierendes Schulhausteam ist fähig, eine Schulhauskultur zu entwickeln, die auf die Kinder ausstrahlt, ihnen Sicherheit und Halt gibt und handlungs- und verhaltensanweisend wirkt (vgl. Guggenbühl 1996, S. 121 - 123).

6.2.1.5 Schulräume gestalten

Viele Schulen haben eine kalte Atmosphäre wo man sich sicher nicht wohlfühlen kann. Eine solche unangenehme Atmosphäre kann Aggressionen hervorrufen. Jede Schule hat ihr Gesicht, das auch verändert werden kann. Die Schule soll als Lebens- und Erfahrungsraum gestaltet werden. Das heisst nach Norbert Rixius (1996):

- In den Klassenräumen/im Schulgebäude zeigen, was man im Unterricht macht.
- Verschiedene Materialien verwenden um sich an die verschiedenen Interessen und Lernfähigkeiten der Schüler anzupassen
- Räume, Ecken und Nischen so gestalten, dass die Schüler verschiedene Lernumwelten erhalten
- Den Schülern die Möglichkeit bieten sich an der Gestaltung der Schule zu beteiligen
- Schrittweise mit den Veränderungen beginnen. Das ganze Personal informieren

6.2.1.6 Pausen beaufsichtigen und attraktiv gestalten

Nach Olweus (1995) haben ein gutes Aufsichtssystem und eine hohe Präsenz der Lehrer während der Pause weniger Gewaltfälle in der Schule zur Folge. Hurrelmann (1996) empfiehlt weitere Massnahmen:

- spielpädagogische Anleitungen und Angebote zur Verfügung stellen
- Interessen und Bedürfnisse von Jugendlichen und Kindern aufgreifen und anregen
- schrittweise Umgestaltung von Räumen und Plätzen im Schulgebäude nach den Bedürfnissen der Schüler

6.2.1.7 Schulwege sicherer gestalten

Weder Lehrer noch Eltern haben einen direkten Einfluss auf dem Schulweg denn dieser ist ein öffentlicher Raum. Nicht einmal wenn die Polizei eingreift kann man eine abschreckende Wirkung auf Dauer erwarten.

Um die Gewalttätigkeiten auf dem Schulweg zu vermeiden ist es am besten wenn man auf die Vorbeugung setzt. Die Schulleitung und Lehrerschaft sollte gemeinsam sinnvolle präventive Massnahmen entwickeln.

Rizius (1996) macht folgende Hinweise, die sich auf vielfältige Erfahrungen stützen.

- Beim Schulwechsel sollte die Schule zu Informationsveranstaltungen einladen, wo die Schüler die Möglichkeit erhalten sich etwas kennen zu lernen.
- Die Kinder sollen den Schulweg in Gruppen zurücklegen.
- Die Jugendlichen erkunden klassenweise den Schulweg, damit Gefahren aus der Sicht der Jugendlichen erkannt und dokumentiert werden.

6.2.1.8 Kontakttelefon

Olweus (1995) empfiehlt die Einrichtung eines Kontakttelefons, damit tyrannisierte Schüler, welche gewöhnlich ängstlich und unsicher sind es leichter haben ihre Angst zu überwinden und auf ihr Problem aufmerksam zu machen. Die Anonymität erleichtert ihnen dies.

Es ist auch möglich, dass ein Schüler Probleme mit den Eltern und dem Lehrer hat oder mit Ausreden getröstet wurde und immer noch Hilfe benötigt.

Übernehmen könnte einen solche Telefondienst für einige Stunden pro Woche eine

Vertrauensperson der Schule, eine besonders interessierte Lehrkraft, ein Schulpsychologe, externe Berater oder Fachleute.

Falls schon solche Angebote bestehen ist es wichtig die Schüler auch darauf aufmerksam zu machen.

6.2.1.9 Medienerziehung

Medienbilder beeinflussen den Alltag der Schüler. Am besten ist es wenn Lehrkräfte, Eltern und Schüler sich mit Gewalt und Medienbildern auseinandersetzen.

Vier Beispiele nach Rixius (1996) wie die Beteiligten sich mit diesem Thema auseinandersetzen können

- Videos zum Thema „alltägliche Gewalt“ drehen
- Mit Asylsuchenden Kontakt aufnehmen um diese kennen zu lernen, sich mit deren Alltag, Ängsten und Problemen befassen und sie besser zu verstehen
- Sich mit den Inhalten von Computerspielen auseinandersetzen
- Plakatwände gestalten um das Verhältnis zwischen Einheimischen und Fremden zu verbessern

6.2.2 Auf der Lehrer - Klassenebene

Hier geht es um Prävention die ein Lehrer mit der Klasse machen kann um das Gewaltpotential in der Klasse zu mindern.

6.2.2.1 Über Probleme reden

Die Erwachsenen müssen sich die Zeit nehmen um mit den Kindern über deren Eindrücke zu reden. „Wenn sich Eltern und Lehrkräfte die Zeit nehmen um mit den Kindern auch Ängste, Sorgen und unbewältigte Gefühle zu bearbeiten, könnten sie ein Mehrfaches leisten“ (Rixius, 1996, S. 109).

Kinder schätzen die Aufmerksamkeit der Erwachsenen vor allem, wenn ihre Probleme ernst genommen werden. Um an den alltäglichen Erfahrungen anzuknüpfen ist aber der meist praktizierte Frontalunterricht ungeeignet. Die Schüler müssen aktiv in den Unterricht miteinbezogen werden. Es ist durchaus möglich, dass Lehrkräfte damit Bedenken haben, da sie glauben, dass sie mit dem Unterrichtsstoff in Verzug geraten.

6.2.2.2 Regelmässige Klassengespräche

Klassengespräche bieten ein wichtiges Forum um verschiedene Themen oder Probleme miteinander zu diskutieren.

Um den Blickkontakt und das Vertrauen untereinander zu fördern sollen solche Gespräche möglichst im Kreis oder Halbkreis abgehalten werden.

Solche Gespräche sollten regelmässig stattfinden, beispielsweise einmal pro Woche und vorzugsweise gegen Ende der Woche (nicht in der letzten Stunde), damit ein Wochenrückblick und Pläne für die nächste Woche gemacht werden können. Es ist wichtig für solche Diskussionen genügend Zeit vorzusehen.

Die Arbeit gegen Gewalt ist ein natürlich gegebenes und wichtiges Thema in solchen Gesprächen.

6.2.2.3 Klassenregeln gegen Gewalt

Durch einige gemeinsam erarbeitete einfache Klassenregeln über Gewalt lässt sich ein soziales Klassenklima schaffen (Olweus, 1995). Auch wenn es in der Schule schon allgemeine Verhaltensregeln geben mag, sind solche Regeln nützlich wenn sie möglichst konkret formuliert sind und sich nicht nur gegen körperliche Gewalt richtet.

Folgende drei Regeln könnten nach Olweus (1995) einen Ausgangspunkt für eine Diskussion bieten:

1. Wir werden andere nicht mobben.
2. Wir werden versuchen anderen, die gemobbt werden zu helfen.
3. Wir werden uns Mühe geben niemanden auszugrenzen.

Die Bedeutung der Regeln muss den Schülern so deutlich wie möglich gemacht werden. Konkrete Erklärungen der Regeln können für die aggressiven Schüler besonders wichtig sein. Nach Olweus (1995) sprechen Forschung und Erfahrung dafür, dass Schüler sich nicht immer voll bewusst sind, wie viel Leid und Schaden sie den Opfern zufügen.

Es soll auch darüber diskutiert werden, dass Schüler die im Gefolge eines mobbenden Schülers mitmachen „Komplizen“ sind und selbst dafür Verantwortung tragen was geschieht.

Viele Schüler denken, dass es als „Petzen“ gilt wenn sie der Lehrkraft oder den El-

tern berichten, dass sie selbst oder ein Mitschüler gemobbt wurden. Die Lehrkraft sollte versuchen diesem Verständnis zum Beispiel auf Grundlage der Klassenregeln entgegenzuwirken. Dies kann dadurch geschehen, dass man darauf hinweist, dass das allgemeine Ziel der aufgestellten Klassenregeln, das nicht akzeptieren von Mobbing ist. Und wenn ein Schüler über solche Vorfälle berichtet folgt er nur den Regeln und hilft dem Opfer.

6.2.2.4 Strafen

Um das Verhalten aggressiver Schüler zu verändern müssen auch Strafen in Form einer negativen Folge eingesetzt werden (Olweus, 1995). In Klassendiskussionen macht es Sinn auch über die Strafen, die für den Bruch von Regeln gelten abzumachen.

Allgemein ist es wichtig Strafen einzusetzen die leicht anzuwenden sind und unangenehm sind, ohne feindlich zu sein.

Ein konsequent angewandtes Regelsystem kann nicht nur den Opfern helfen, sondern auch den Tätern lehren, Rücksicht auf andere und Gesetze zu nehmen, was ihnen nach der Schulzeit zugute kommen wird.

6.2.2.5 Lob

Lob und freundliche Aufmerksamkeit des Lehrers sind ein wichtiges Mittel des Lehrers um das Klassenklima günstig zu beeinflussen. Nach Olweus (1995) zeigen nordamerikanische Erhebungen jedoch, dass ein Lehrer in einer normalen Klassensituation ziemlich wenig Lob austeilt.

Es ist auch einfach für Schüler, Kritik anzunehmen, wenn sie wissen, dass sie und ihr Verhalten normalerweise geschätzt werden, wie dies ein Lob hie und da bestätigt. Besonders sollten aggressive Schüler und solche, die sich leicht von anderen zum Mobben anstiften lassen, gelobt werden, wenn sie sich in Situationen in denen sie sich normalerweise aggressiv verhalten würden, auf Gewalt verzichtet haben (Olweus, 1995).

6.2.2.6 Offener Unterricht und spezielle Lehrmethoden

Die Kinder von heute wachsen anders auf als noch vor einigen Jahren. Es gibt viele Einzelkinder, die nie gelernt haben, ihre Bedürfnisse und Interessen mit anderen zu teilen. Um Schülern die Möglichkeit zu geben, soziale Kompetenzen während der Schulzeit zu erwerben, wie es beispielsweise der St.Galler Lehrplan (1997) verlangt, müssten die Lehrkräfte ihren Unterrichtsstil vom Frontalunterricht zu offeneren Unterrichtsformen ändern.

Folgende Vorschläge macht Rixius (1996) den Lehrkräften um die Hilfsbereitschaft und Hilfsfähigkeit der Schüler zu fördern.

1. Offener Unterricht und Freiarbeit
2. Unterrichtsinhalte koordinieren, Sinnzusammenhänge stiften
3. Klassenrat – soziale Verträge aushandeln
4. Patenschaften und altersübergreifende Arbeitsgemeinschaften

Die ersten drei Elemente sind stärker im unterrichtlichen Bereich verankert, das letzte soll die Qualität des Schullebens verbessern.

„Gemeinsam ist dabei: Einander helfen, für andere Verantwortung zu übernehmen, in einer Lerngruppe gemeinsam Regeln des Miteinander erproben“ (Rixius, 1996, S.153).

Die selben Absichten verfolgt das was Olweus (1995) kooperatives Lernen nennt. In Gruppenarbeiten sollen gemeinsam Aufgaben gelöst werden welche beurteilt werden. Die Aufgabe soll so gestellt sein, dass die Lehrkraft damit eine positive Abhängigkeit der Gruppenmitglieder voneinander stiftet. Olweus (1995) betont, dass dies nur eine von mehreren speziellen Lehrmethoden ist, die ein Lehrer anwenden kann, damit seine Schüler einander akzeptieren und hilfsbereiter werden.

6.2.2.7 Gemeinsame positive Aktivitäten

Diskussionen über Gewalt konzentrieren sich natürlich auf Probleme. Nach Olweus (1995) sollte man versuchen, das Klassen- oder Schulklima durch gemeinsame Aktivitäten wie Parties, Ausflüge oder Zelten zu verbessern.

Lehrkräfte sollten sich jedoch bewusst sein, dass es besonders schmerzlich sein kann, wenn jemand in dieser Situation gemobbt wird.

6.2.2.8 Spiele und Übungen

Eine Verbesserung des sozialen Klimas lässt sich auch durch spielerische Übungen erreichen. Zahlreiche fantasievolle Beispiele zu solchen Spielen im Unterricht und das didaktische Konzept dazu hat Walker (1995) in seinem Buch „Gewaltfreier Umgang mit Konflikten auf der Sekundarstufe I“ zusammengestellt.

6.2.2.9 Theaterarbeit

Diese Elemente, so Rixius (1996), können auch im Theater und Zirkus erlernt werden:

- Theaterarbeit und Zirkus bieten vielfältige Lernmöglichkeiten.
- Theater als Spiegel der Wirklichkeit spornt zum Nachdenken an
- Rollen zu spielen heisst auch sich in andere hineinversetzen
- Kooperation von vielen für ein gemeinsames Ziel
- Fachunterricht lässt sich sinnvoll verknüpfen

Damit Kinder und Jugendliche diese wertvollen Erfahrungen machen können, müssen sie auch die Möglichkeit haben, an solchen Projekten mitzumachen. Hier sind die Eltern und die Lehrkräfte gefragt. Am besten man fängt klein an und steigert langsam. Gemeinsam solche Erfahrungen (Aufführung eines Theaterstücks) zu machen, die nie konfliktfrei verlaufen, schafft zwischenmenschliche Bindungen, die über den Tag hinaus tragen (Rixius, 1996, S. 125).

6.2.2.10 Interkulturelles Lernen

Interkulturelles Lernen zielt nach Rixius (1996) auf das gleichberechtigte Miteinander- und Voneinander-Lernen aller Schüler. Dies ist ein Projekt um Gewaltprävention zu machen. Hinter diesem Konzept stehen zwei Prinzipien: Biographisches Lernen und Perspektivenwechsel.

Beim biographischen Lernen erzählt jeder von Ansichten, Erfahrungen, Werten und Normen. So lernen die Schüler ihre Mitschüler und deren Beweggründe besser kennen.

Der Perspektivenwechsel hilft nicht nur die Gemeinsamkeiten, sondern auch die Differenzen zwischen den Beteiligten zu sehen und zu diskutieren. So lernt man mit diesen umzugehen. Die Schüler lernen, dass ihre Lebensart nicht die einzige ist.

6.2.3 Auf elterlicher Ebene

Eine Schulhauskultur ist ohne das Mitwirken der Eltern heute nicht mehr denkbar. Die Zusammenarbeit mit ihnen ist ein zentraler Punkt einer Schulhauskultur. Viele Eltern sind an Schulfragen sehr interessiert. Sie wollen die Bildungs- und Erziehungsaufgaben nicht einfach an die Schule delegieren, sondern mitbestimmen wie ihre Kinder gebildet und erzogen werden sollen. In der Elternschaft sind Kräfte vorhanden, welche die Schule als Ganzes und auch die Lehrkräfte im besonderen nutzen können. Die Elternschaft kann Lehrkräfte bei Gewaltproblemen entlasten.

Eltern engagieren sich gerne in der Schule. Sie helfen mit Ideen und können oft wichtige Beiträge zur Lösung von Problemen leisten oder Schülern ihre Hilfe anbieten. Gewaltprävention muss ein Thema an Elternabenden sein. Die Lehrer müssen die Eltern darüber informieren, wie sie mit einem Problem umzugehen gedenken. Die Eltern können so die Bemühungen in der Schule zu Hause unterstützen.

(vgl. Guggenbühl 1996, S. 124 - 125)

Eltern und Lehrkräfte sollten am selben Strang ziehen, doch in Wirklichkeit ist dies nicht immer so. Von beiden Seiten werden unterschiedliche Erwartungen, Problemwahrnehmungen, Interessen und Bedingungen ins Feld geführt, die deutlich machen wieso Kooperation zwischen Schule und Eltern gar nicht so einfach zu realisieren sind.

Häufig nehmen Eltern und Lehrkräfte leider erst Kontakt miteinander auf, wenn sie Probleme mit ihrem Kind haben.

Ohne Unterstützung des Elternhauses ist die Schule auf wenige sinnvolle Möglichkeiten reduziert. Lehrkräfte, Eltern und Jugendliche/Kinder sollten unbedingt gemeinsam handeln und zusammen arbeiten (Rixius, 1996).

6.2.4 Auf behördlicher Ebene

Auch die Zusammenarbeit mit den Schulbehörden ist von zentraler Bedeutung. Eine Schule braucht den Rückhalt und die Verankerung in den schulpolitisch wichtigen Gremien. Die Behörden müssen die Schule in ihrer Aufgabe unterstützen und dafür sorgen, dass die Arbeitsbedingungen für die Lehrkräfte gut sind. Dies können sie um so besser, je genauer sie über die Verhältnisse informiert sind und je weitgehendere Einsicht sie in die Probleme der Schule haben. Allzu oft werden leider die Behörden-

vertreter von den Lehrkräften als Kontrollinstanzen wahrgenommen, die nur Kritik äussern und die Arbeit der Lehrerschaft abwerten. Dies verhindert ein vertrauensvolles Klima (vgl. Guggenbühl 1996, S. 125).

6.2.5 Auf der persönlichen Ebene

Jeder kann seinen Beitrag dazu leisten, Gewaltprobleme in der Schule zu vermeiden, damit konstruktiv umzugehen oder sie zu lösen. Die folgenden Unterkapitel sollen auf einige solcher Massnahmen eingehen.

6.2.5.1 Eigenes Gewaltverhalten eingestehen

Jeder kennt die Opfer und die Täterrolle. Zugegeben werden die eigenen aggressiven Impulse aber selten. Es ist sehr viel Reflexions- und Einsichtsfähigkeit sowie Distanz zu sich selber notwendig, wenn schuldhaftes Verhalten eingestanden werden soll. Auseinandersetzungen mit den eigenen Aggressionen sind aber notwendig, wenn erfolgreich gegen Gewalt interveniert werden soll. Nur selbstbewusste, autonome, offene und ehrliche Personen, welche sich selber in Frage stellen können, sind dazu in der Lage.

6.2.5.2 Kampfsport betreiben

Kampfsport, so Rixius (1996), ist eine gute Möglichkeit um mit seinem Körper in Einklang zu kommen. Man lernt nicht nur zuzuschlagen, sondern wie man mit seiner eigenen Kraft und seinen Aggressionen umgehen soll. Respekt vor den anderen ist in jeder Kampfsportart eine sehr wichtige Komponente. In solchen Verbindungen erhalten Jugendliche die Möglichkeit über Konflikte und ihre Gefühle zu reden, so werden die Eindrücke des Alltags wie zum Beispiel Filme nicht in Form von Gewalt verarbeitet.

6.3 Intervention

In diesem Kapitel wird darauf eingegangen, wie konkret bei Gewaltproblemen vorgegangen, eingegriffen werden soll.

Beim Verdacht auf Mobbing liefert Olweus (1995, S.61-66) einen umfangreichen Ka-

talog von Merkmalen zur Identifizierung möglicher Gewaltopfer oder Gewalttäter. Die folgenden Kapitel sind in starker Anlehnung an diesen Katalog geschrieben.

6.3.1 Identifizierung möglicher Gewaltopfer

Zur Differenzierung der Anzeichen wird die Unterscheidung von Olweus (1995) in Primärzeichen und Sekundärzeichen übernommen. Primärzeichen (●) sind unmittelbare und deutliche Anzeichen für eine Gewalttäter-/Gewaltopfer-Situation. Schüler welche Opfer in einer solchen Situation sind weisen gewöhnlich mehrere solcher Anzeichen auf. Sekundärzeichen (○) sind oft ein Hinweis auf eine solche Situation, allerdings ist die Verbindung nicht so eindeutig.

In den letzten beiden Spalten wird unterschieden, ob das Anzeichen vor allem in der Schule, zu Hause oder an beiden Orten bemerkt werden kann.

Tab. 1: Opfer sein - Mögliche Anzeichen

Opfer sein - Mögliche Anzeichen	In der Schule	Zu Hause
Opfer werden wiederholt auf böseartige Weise gehänselt, beschimpft, verhöhnt, lächerlich gemacht, ausgelacht, eingeschüchtert, entwürdigt, bedroht, herumkommandiert, tyrannisiert, unterdrückt oder tragen herabsetzende Spitznamen	●	
Man stösst sie herum, schiebt sie beiseite, pufft sie, schlägt sie, tritt sie (und sie sind nicht fähig, sich selbst angemessen zu wehren).	●	
Sie werden in «Streitigkeiten» und «Kämpfe» hineingezogen, in denen sie fast wehrlos sind und aus denen sie versuchen, sich (vielleicht weinend) zurückzuziehen.	●	
Ihre Bücher, ihr Geld und anderer Besitz werden ihnen weggenommen, beschädigt oder verstreut.	●	●
Sie haben Prellungen, Verletzungen, Schnitte, Kratzer oder zerrissene Kleidung, für die es keine natürliche Erklärung gibt	●	●
Sie scheinen keinen einzigen guten Freund oder Freundin in der Klasse zu haben mit dem sie ihre Schul- oder Freizeit verbringen.	○	○
Sie haben Mühe, sich in einer Gruppe Gleichaltriger durchzusetzen, sowohl körperlich als auch mit Worten und in anderer Weise; gewöhnlich sind sie nicht aggressiv, spöttisch oder herausfordernd (siehe aber auch nächstes Unterkapitel).	○	○
Oft haben sie ein besseres Verhältnis zu Erwachsenen (Eltern, Lehrkräfte) als zu Gleichaltrigen.	○	○
Sie können die Lust an Schularbeiten verlieren und zeigen eine	○	○

plötzliche oder allmähliche Verschlechterung ihrer Schulleistungen.		
Sie wählen einen „unlogischen“ Weg zur und von der Schule.	☐	☐
Sie sind vorsichtig, empfindsam, still, zurückgezogen, passiv, untergeordnet und scheu.	☐	☐
Sie scheinen hilflos, unglücklich, deprimiert, den Tränen nahe zu sein oder zeigen unerwartete Stimmungswechsel mit Gereiztheit und plötzlichen Zornausbrüchen.	☐	☐
Sie können körperlich schwächer sein als ihre Altersgenossen (gilt besonders für Jungen).	☐	☐
Sie können „Körperangst“ haben: Sie fürchten sich, verletzt zu werden oder sich selbst zu verletzen, sind körperlich untüchtig bei Spielen, Sport und Kämpfen; sie haben eine schlechte Körperbeherrschung (das gilt besonders für Jungen).	☐	☐
Sie wehren sich nicht, wenn sie angegriffen oder beleidigt werden - sie sind „ein leichtes Ziel“.	☐	☐
Sie sind allein und ausgeschlossen von der Gruppe Gleichaltriger in den Pausen und beim Essen.	☐	
Sie werden bei Mannschaftsspielen als letzte ausgewählt.	☐	
Sie haben Mühe, vor der Klasse zu sprechen und machen einen ängstlichen und unsicheren Eindruck.	☐	
Sie versuchen, sich in der Pause in der Nähe des Lehrers oder der Lehrerin oder anderer Erwachsener aufzuhalten.	☐	
Sie sind selten oder nie zu Parties eingeladen, und ihnen liegt vielleicht auch nicht daran, selbst Parties auszurichten (weil sie damit rechnen, dass niemand kommen will).		☐
Sie bringen keine Klassenkameraden oder andere Gleichaltrige mit nach Hause nach der Schule und verbringen selten Zeit im Haus oder auf dem Spielplatz von Klassenkameraden.		☐
Sie schlafen unruhig und haben schlechte Träume, weinen vielleicht im Schlaf.		☐
Sie scheinen ängstlich oder widerwillig morgens zur Schule zu gehen, haben keine Appetit, haben häufig Kopf- oder Magenschmerzen (besonders morgens).		☐
Sie verlangen oder stehlen zusätzliches Geld von der Familie (um die Tyrannen zu beschwichtigen).		☐

6.3.1.1 Herausfordernde Opfer

Die meisten Opfer sind, wie oben beschrieben, passive Opfer. Es gibt allerdings auch vor allem unter Jungen herausfordernde Opfer. Sie können die selben Merkma-

le haben wie passive Opfer unterscheiden sich aber nach Olweus (1995) durch folgende zusätzlichen sekundäre Anzeichen:

Tab. 2: Herausfordernde Opfer sein - Mögliche Anzeichen

Herausfordernde Opfer sein - Mögliche Anzeichen	In der Schule	Zu Hause
Herausfordernde Opfer sind hitzköpfig und kampfbereit oder mit frechen Antworten zur Stelle, wenn sie angegriffen oder beleidigt werden. Gewöhnlich zeigt dies jedoch keine grosse Wirkung.	☐	☐
Sie sind hyperaktiv, rastlos, unkonzentriert und allgemein angriffslustig und erzeugen Spannung; sie können ungeschickt und unreif mit ärgerlichen Angewohnheiten sein.	☐	☐
Offensichtlich sind sie unbeliebt auch bei Erwachsenen, sogar bei ihrem Lehrer oder ihrer Lehrerin.	☐	☐
Sie versuchen selbst schwächere Schüler und Schülerinnen zu tyrannisieren.	☐	☐

6.3.2 Identifizierung möglicher Gewalttäter

6.3.2.1 Primäranzeichen

Sie richten wiederholt bössartige Gewalttaten gegen ihre Mitschüler. Sie können ein solches Verhalten gegen viele Mitschüler an den Tag legen, suchen sich aber besonders schwächere und schutzlose Opfer. Solches Verhalten kann Hänkeln, Verspotten, Einschüchtern, Bedrohen, Beschimpfen, Lächerlichmachen, Herumstossen, Schubsen, Schlagen, Treten oder Beschädigen der Sachen von Mitschülern sein. Oft stiften sie auch Gefolgsleute an, die „schmutzige Arbeit“ zu tun, während sie sich selbst im Hintergrund halten (Olweus, 1995).

6.3.2.2 Sekundäranzeichen

Tab. 3: Gewalttäter sein - mögliche Anzeichen

Gewalttäter sein - mögliche Anzeichen	In der Schule	Zu Hause
Gewalttäter können gleichaltrig oder etwas älter sein als ihre Opfer.	☐	☐
Sie können ihren Klassenkameraden und besonders Opfern an Körperstärke überlegen sein; sind körperlich erfolgreich auf dem	☐	☐

Spielfeld, im Sport und bei Kämpfen (gilt besonders für Jungen).		
Sie sind nicht ängstlich oder unsicher und haben typischerweise ein sehr positives Bild von sich selbst.	☐	☐
Sie haben ein starkes Bedürfnis, andere zu beherrschen und zu unterdrücken, sich selbst durch Macht und Drohung zu bestätigen und sich durchzusetzen.	☐	
Sie geben mit ihrer (auch eingebildeten) Überlegenheit an.	☐	
Sie sind hitzköpig, leicht verärgert, impulsiv und haben eine niedrige Frustrationstoleranz.	☐	☐
Sie haben Mühe, sich an Regeln zu halten und Widerstände und Verzögerungen auszuhalten, versuchen zu betrügen, um einen Vorteil für sich herauszuschlagen.	☐	☐
Sie leisten im Allgemeinen Erwachsenen gegenüber Widerstand, sind misstrauisch und aggressiv ihnen gegenüber und können auch Erwachsenen Angst einjagen (hängt vom Alter und der Körperstärke des jungen Menschen ab).	☐	☐
Sie sind geschickt, sich in „schwierigen Situationen“ herauszureden.	☐	☐
Sie gelten als zäh, hart und zeigen wenig Mitleid mit Schülern, die gemobbt wurden.	☐	
Sie beginnen schon in recht frühem Alter (im Vergleich zu anderen Gleichaltrigen), sich auf andere Weise gesellschaftsfeindlich zu verhalten, wie zu stehlen, zu zerstören und sich zu betrinken, sich mit „schlechter Gesellschaft“ einzulassen.	☐	☐
Seine Beliebtheit und seine Zensuren können in der Grundschule durchschnittlich, unter- oder überdurchschnittlich sein. In der Oberstufe sind sie meist (aber nicht unbedingt) unterdurchschnittlich.	☐	

Durch die Identifizierung von Opfern und Tätern in Mobbing-Situationen können Massnahmen gegen die Gewalt ergriffen werden.

6.3.3 Umgang mit (verbaler) Provokation

Der Umgangston zwischen den Schülern aber auch zum Lehrer ist rauer geworden. Bevor man aber auf solche Provokationen eingeht ist wichtig, dass man überlegt, was der Schüler mit seinem Verhalten erreichen will:

1. Welche Botschaft steckt in dem, was gerade gesagt wurde.
2. War das ernst gemeint? War es ein - wenn auch überzogener- Scherz, ein Test?
3. Kommt die Provokation aus „heiterem Himmel“ oder spitzt sich gerade etwa zu?

4. Gilt der „starke Spruch“ mir als Mensch, meiner Rolle oder der Gruppe?
(Rixius, 1996, S.160)

Eine gelassene Reaktion auf eine Provokation ist häufig angemessen. Wenn man sich aber persönlich angegriffen fühlt ist es wichtig den Schülern klar zu machen, dass sie zu weit gegangen sind.

Thomas Jansen-Hochmuth meint, Eltern und Lehrkräfte sollen den Jugendlichen vermitteln, dass sie

- verstehen wollen, warum und wozu sprachliche Provokationen gebraucht werden,
- aber nicht einverstanden sein können mit verbaler (und physischer) Gewalt, mit der Diskriminierung von Minderheiten, von Mädchen und Frauen.

Diejenigen, die sich fremdenfeindlich äussern, fühlen sich selber benachteiligt (siehe Kapitel „Lehrer als Gewaltverursacher“ unter dem Stichwort „Umgang mit ausländischen Schülern“). Durch die Provokationen versuchen die Schüler die Aufmerksamkeit der Lehrer zu erlangen. Die Lehrkräfte sollen zuerst an der Schüler-Lehrer-Beziehung arbeiten, wenn ein Schüler oft negativ auffällt.

Wesentliche Prinzipien im Umgang mit Provokation und verbaler Gewalt nach Rixius (1996, 178f)

- Sprachliche Gewalt hat unterschiedliche soziale und psychische Ursachen. Ärger, Wut und die Suche nach Anerkennung spielen eine wichtige Rolle als Motive, die es zu verstehen gilt. Das heisst, sich auf die Lebenswelt und Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen einzulassen.
- Verstehen, aber nicht einverstanden sein mit sprachlicher Gewalt bedeutet, den Umgangston und die Beziehungen zwischen den Schüler/innen sowie zwischen Lehrkräften und Schüler/innen zum Unterrichts- und Schulthema zu machen. Schüler/innen honorieren es, wenn Lehrkräfte auch als Mensch Stellung nehmen.
- Die Schüler/innen sollen an der Gestaltung des Unterrichts beteiligt sein. Wenn man ihre Lebenswelt in den Unterricht mit einbezieht, können neue soziale Erfahrungen ermöglicht und eine Streitkultur entwickelt werden.
- Menschen, die von dieser Gewalt betroffen sind, in den Unterricht mit einbeziehen. Es entstehen zwischenmenschliche Kontakte, die meistens im Verlauf

mehrerer Monate dazu führen, dass Konfliktpotentiale im Gemeinwesen entschärft werden.

- Rollenspiele ermöglichen den Schülern eine Situation aus verschiedenen Perspektiven wahrzunehmen und sich in Ruhe und mit weniger Emotionen, als wenn sie wirklich in eine Auseinandersetzung geraten, damit auseinander zu setzen.

6.3.4 Ernsthafte Gespräche mit den Mobbern

Wenn eine Lehrkraft weiss oder den Verdacht schöpft, dass Gewalt in der Klasse stattfindet, sollte sie sofort eingreifen und Gespräche zwischen dem oder den Mobbern und dem Opfer herbeiführen.

Wichtigstes Ziel ist, die Gewalttäter dazu zu bringen, das Mobbing zu unterlassen.

Die Botschaft an die Mobber sollte klar sein: „Wir akzeptieren keine Gewalt an der Schule und wir werden dafür sorgen, dass sie aufhört!“ (Olweus, 1995, S.79)

Es empfiehlt sich bei mehreren Gewalttätern mit jedem einzelnen ein Gespräch zu führen und diese in kurzer Abfolge, damit sie sich untereinander nicht absprechen können. Nach den Einzelgesprächen kann es sinnvoll sein, mit allen Tätern gemeinsam zu sprechen.

Beobachtung der Mobber und der Opfer durch den Lehrer und Klassengespräche sind nach Olweus (1995) ein ausgezeichnetes Mittel, damit die gewünschten Änderungen eintreten und von Dauer sind.

Trifft dies nicht ein kann es erforderlich sein Gespräche mit dem Schulleiter oder den Eltern zu arrangieren, um den Ernst der Situation zu verdeutlichen.

6.3.5 Gespräche mit den Eltern

Sobald entdeckt wird, dass es ernsthafte Gewaltprobleme in der Klasse gibt, sollte der Lehrer mit den betroffenen Eltern Kontakt aufnehmen. Es ist ratsam, sie um Hilfe bei der Lösung des Problems zu bitten.

Nach Olweus (1995) ist es nützlich, wenn die Lehrkraft ein Treffen, an dem Gewalttäter, Opfer sowie deren Eltern teilnehmen, herbeiführt. Zweck des Zusammentreffens ist die Situation zu erörtern und gemeinsam einen Plan zur Lösung des Problems zu machen.

Es ist wichtig zu versuchen Zusammenarbeit zwischen den Eltern zu erreichen und sie dazu zu bringen, ihren Einfluss auf das Kind in hilfreicher Weise auszuüben (siehe nächstes Kapitel) und dabei eventuell auch auf professionelle Hilfe von aussen hinzuweisen.

6.3.6 Was können die Eltern eines gewalttätigen Kindes tun?

Eltern, die eine Verhaltensänderung ihres gewalttätigen Kindes unterstützen, helfen damit nicht nur den Opfern, sondern auch dem Kind selbst. So wird ihm geholfen die feindliche und negative Einstellung und das Verhalten zu ändern, damit es weniger in Gefahr läuft später sozialfeindlich, kriminell oder alkoholsüchtig zu werden (Olweus, 1995).

Wenn sowohl die Schule als auch die Eltern konsequent negativ auf die Gewalttätigkeiten reagieren, sind die Chancen grösser, dass das Kind sein Verhalten ändern wird. Dazu schlägt Olweus (1995) die Vereinbarung von Familienregeln vor.

Vielleicht lassen sich die Aktivität, Körperstärke und das Machtbedürfnis vieler gewalttätiger Kinder auch in konstruktive Bahnen umlenken. Ein Feld dafür würden zum Beispiel sportliche Aktivitäten bieten.

6.3.7 Was können die Eltern eines Opfers tun?

Weil das typische passive Opfer eher ängstlicher, unsicherer Natur ist, ein geringes Selbstvertrauen und unter Umständen keine Freunde hat, ist es wichtig, dass Eltern ihrem Kind helfen, sich „einzugliedern“.

Kinder (häufig Jungen) die schwächer, motorisch unkoordinierter als ihre Mitschüler sind oder gar Körperangst haben, sollen versuchen einen geeigneten Sport für sich zu finden, wodurch ihr Selbstvertrauen wachsen wird, was das Verhältnis zu Gleichaltrigen verbessern kann.

In dieser neuen Gruppe ist es dem Kind vielleicht möglich einen neuen Freund zu gewinnen. Weil ausgegrenzte Kinder oft nicht sehr geschickt sind, ist es für das Kind nützlich, wenn ihm Eltern oder Lehrkräfte mit konkreten und anschaulichen Vorschlägen, wie man einen Kontakt herstellen kann, helfen.

Auch wenn die Eltern den Drang verspüren, ihr Kind zu beschützen, sollte ihnen bewusst sein, dass dies dazu führen kann, dass das Kind noch mehr von seinen Altersgenossen isoliert wird. Sie sollten deshalb konsequent die Neigung des Kindes

unterstützen, Kontakte und Aktivitäten ausserhalb der Familie aufzubauen (Olweus, 1995).

6.4 Fazit

Jugendliche brauchen gewisse Konflikterfahrungen damit sie lernen mit Konflikten umzugehen. Wie Konflikte gelöst werden können lernen sie vor allem durch Erwachsene wie Lehrer und Eltern, indem die ihnen einen gewaltfreien Umgang mit Konflikten vorleben.

Durch sinnvolle Prävention kann eine wesentliche Reduktion der Gewalt in der Schule erreicht werden. Präventive Massnahmen zielen vor allem darauf ab, das soziale Klima in der Schule und in der Klasse und damit das Wohlbefinden der Schüler zu verbessern. Schüler die sich wohl fühlen werden weniger aggressiv reagieren (siehe Frustrations-Aggressions-Theorie).

Prävention besteht nicht aus einer einzelnen sondern aus einem sinnvoll ausgewählten Massnahmen-Paket. Grundlage für die Auswahl von Massnahmen kann beispielsweise eine Schülerbefragung sein.

Durch Zusammenarbeit des Lehrerteams mit Behörden und Eltern kann eine umfassende Prävention gewährleistet werden. Die gegenseitige Kommunikation kann ausgebaut werden und wird nicht erst in einer Konfliktsituation hergestellt. Die Beziehungen entstehen also unbelastet. Dies wirkt sich positiv auf die Zusammenarbeit bei einem eventuellen Vorfall von Gewalt aus.

Bei einem Gewaltakt ist es vor allem wichtig sofort einzugreifen. Danach soll die Situation in Gesprächen erörtert werden, in welchen auch klar wird, dass Gewalt auf keinen Fall geduldet wird und gemeinsam eine Strategie zur Lösung des Problems ausgearbeitet wird.

Die Zusammenarbeit von Lehrern und Eltern ist nun sehr wichtig. Eltern von Opfern sowie Tätern können ihre Kinder dabei unterstützen, ihr Verhalten zu ändern.

Der Lehrer kann seinerseits durch Lob und positive Erlebnisse im Klassenverband das soziale Klima verbessern.

Wichtig ist, dass sowohl bei der Prävention, als auch bei der Intervention immer nach kreativen, an die Situation angepassten Lösungen gesucht werden soll.

7 Merkblätter

Wir wollen das Wissen, das wir im theoretischen Teil erarbeitet haben auch in einer Form von Merkblättern den Betroffenen bereitstellen. Diese Merkblätter haben wir durch Lehrkräfte beurteilen lassen und sie durch ihre Vorschläge und Anregungen verbessern können.

7.1 Wozu dienen die Merkblätter?

Die Merkblätter sollen als Ratgeber für Prävention gegen Gewalt und Unterstützung bei der Lösung von Gewaltproblemen in der Schule dienen. Sie dürfen herauskopiert oder im Internet unter www.gewalt-in-der-schule.ch.vu heruntergeladen werden. Neben dem allgemeinen Merkblatt „Was ist Gewalt?“ wo auf die verschiedenen Formen von Gewalt in der Schule eingegangen wird, sind Merkblätter für das Opfer, den Täter oder die Mittäter, den Lehrer, das Lehrerteam, die Behörden und die Eltern zu finden. Sie repräsentieren eine praktische Umsetzung unserer Erkenntnisse zum Phänomen der Gewalt in der Schule.

7.2 Inhaltsverzeichnis Merkblätter

Inhaltsverzeichnis Merkblätter

1. *Für alle*: Was ist Gewalt?

Vorderseite: Erscheinungsformen von Gewalt in der Schule

Rückseite: Gewalt in der Schule: Wer gegen wen?

2. *Für Schüler*

Vorderseite: Ich bin von Gewalt betroffen, was kann ich tun?

Rückseite: Was kann ich gegen Gewalt unter meinen Mitschülern tun?

3. *Für den Lehrer, das Lehrerteam und die Schulleitung*

Vorderseite: Prävention

Rückseite: Massnahmen

4. *Für Eltern*

Vorderseite: Anregungen für Eltern von betroffenen Schülern

Rückseite: Anregungen für Eltern von Gewalt ausübenden Schülern

7.3 Merkblätter

Auf den folgenden Seiten findet man die unter 7.2 erwähnten Merkblätter.

Was ist Gewalt?

Erscheinungsformen der Gewalt in der Schule

Gewalt in der Schule umfasst alle Handlungen, die körperliche und/oder seelische Verletzungen von Schülerinnen und Schülern oder Lehrpersonen¹ zur Folge haben. Eingeschlossen ist auch die Beschädigung von Gegenständen im schulischen Raum.

Verbale Gewalt

Gewalt kann verbal zum Beispiel durch Drohen, Erpressen, Spotten, Hänkeln, Verleumdungen und Beschimpfen ausgeübt werden.

Physische Gewalt

Sie kann körperlich durch Schlagen, Kneifen, Treten, Festhalten, Stossen, Rempeln, Spucken oder sexuelle Belästigung angewendet werden.

Unter sexueller Belästigung ist zu verstehen:

- Unangenehmes Berühren und Streicheln
- Das Vorzeigen von Bildern, Filmen oder realen Situationen, um sich oder das Mädchen oder den Jungen sexuell zu stimulieren und sich sexuell zu befriedigen oder befriedigen zu lassen (auch anonyme Anrufe sexuellen Inhalts)
- Veranlassen von Berührungen am eigenen Körper (mit oder ohne Zwang), um sich dadurch sexuell zu befriedigen
- Fotografieren des Opfers nackt oder in "sexuellen Posen"
- Der Gebrauch sexualisierter Worte, Blicke und Gesten, die das Mädchen oder den Jungen zum Sexualobjekt herabstufen

Nonverbale und nicht-physische Gewalt

Es ist auch möglich ohne den Gebrauch von Worten oder Körperkontakt Gewalt auszuüben. Dies geschieht durch Auslachen, Fratzenschneiden, Handzeichen und Körpersprache, indem man jemanden ausschliesst, sich weigert, auf jemanden Rücksicht zu nehmen oder mit ihm zusammenzuarbeiten.

Delegation von Gewalt

Gewalt kann man direkt ausleben oder man kann andere mit dieser unangenehmen Aufgabe beauftragen.

Durch Aufhetzen oder gezielte Verbreitung von Gerüchten entflammt man Ärger und Rachegelüste in einem Kollegen. Bei dieser delegierten Gewalt steht zwar der Täter im Vordergrund, er dient aber oft nur als Marionette eines raffinierten Spiels. Die delegierte Gewalt befreit die effektiven Täter aber nicht von der Mitschuld.

Mobbing

Eine Person wird gemobbt, wenn er oder sie wiederholt und über längere Zeit den gewalttätigen Handlungen eines oder mehrerer anderer Personen ausgesetzt ist.

¹ **Legaldefinition**

Alle Personenbezeichnungen auf den Merkblättern umfassen, soweit sinnvoll, weibliche und männliche Personen (vgl. Weisungen des Erziehungsrates zur schriftlichen Gleichbehandlung von Mann und Frau). Das heisst z.B. mit Schüler sind sowohl Schülerinnen als auch Schüler gemeint.

Gewalt in der Schule: Wer? Gegen wen?

Jeder von uns war bestimmt schon Beobachter oder Opfer von Gewalttätigkeiten. Viele waren auch schon Täter. Wir unterscheiden von wem die Gewalt ausgeht und gegen wen sie gerichtet ist.

Gewalt von Schülern gegen Schüler

Gewalt unter Schülern kann die vorher aufgezählten Formen annehmen.

Gewalt von Schülern gegen Lehrer

Die Gewalt der Schüler gegen Lehrer ist meist psychisch (verbale Provokation, Lügen, anzügliche Bemerkungen, Beleidigungen, demonstrative Ablehnung von Aufgaben, bewusstes Stören des Unterrichts) und eher selten physisch (mit Gegenständen bewerfen, Schlagen, Treten).

Gewalt von Lehrern gegen Schüler

Gewalt von Lehrern gegen Schüler ist ebenfalls meist psychisch und sehr facettenreich. Dazu zählt man Beschimpfungen, Beleidigungen, Blossstellen oder ungerechte Leistungsnoten. Diese Formen von Gewalt müssen nicht zwingend aus böser Absicht heraus geschehen. Unbedachte Lehrersprüche werden von Schülern oft als ehrverletzend empfunden.

Physische Lehrer-Aggressionen sind Ohrfeigen, Durchschütteln, geworfene Gegenstände wie Kreide, Schlüsselbund, sexuelle Belästigung (u.a. grundlose Beaufsichtigung während des Duschens oder Umziehens, anzügliche Bemerkungen, körperliche Annäherungsversuche).

Gewalt gegen sich selbst

In diesem Fall richtet die Person die Aggression gegen sich selbst, nicht gegen einen Mitmenschen oder ein Objekt. Die entsprechende Person wird selbstzerstörerisch, indem sie ihre Persönlichkeit verabscheut, ihren Körper vernachlässigt oder schädigt. Autoaggressionen können sogar die Form von Selbstmord annehmen. Auch Suchtverhalten wie zum Beispiel Alkoholsucht kann als eine Form von Selbstaggression aufgefasst werden.

Gewalt von Schülern gegen fremde Sachen

Gewalt, die sich nicht gegen Menschen, sondern gegen Sachen richtet, nennt man Vandalismus. So zählen zu dieser Art von Gewalt Bemalen, Beschmutzen, Beschädigen oder Zerstören von Gebäuden oder Gegenständen.

Die Zerstörungswut richtet sich gegen öffentliche Einrichtungen, oft auch Schulen oder privaten Besitz und zeigt sich in erster Linie als Sachbeschädigung.

Die Breite vandalistischer Verwüstung ist sehr gross. Zerstörte Schaufenster, zerstochene Autoreifen, zerkratzt Autolack, zerstörte Gärten, abgebrannte Hütten, vorsätzliche Brandstiftung oder mutwillig besprühte Wandflächen um nur einige Arten zu nennen.

Ich bin von Gewalt betroffen, was kann ich tun?

Bist du ein Opfer von Gewalt?

Lies das Merkblatt "Was ist Gewalt?" genau durch. Wenn du eine der beschriebenen Formen von Gewalt erfährst, könntest auch du ein Opfer sein. Du musst das aber nicht hinnehmen. Hier erfährst du, was du dagegen tun kannst.

Allgemeine Anregungen

- Hast du die Person provoziert (beleidigt, geschlagen, etc.) oder ist die Person grundlos gewalttätig dir gegenüber?
- Versuche die Motive des Täters zu erkennen. Hat er persönlich etwas gegen dich und wenn was? Oder ist die Person allgemein etwas aggressiv? Bist du nur das zufällig ausgewählte Opfer?
- Wenn jemand meint, dass du anders sein könntest gibt es niemandem das Recht dir gegenüber Gewalt anzuwenden.
- Sprich über die Gewaltvorfälle.
- Notiere dir Ereignisse, bei denen du dich angegriffen gefühlt hast, mit Ort, Datum, Uhrzeit und anwesenden Personen (Zeugen).
- Nimm nicht alles persönlich und dramatisiere nicht jeden Vorfall.
- Füge dich auf keinen Fall der Gewalt. Du hast das Recht ohne Angst leben und zur Schule gehen zu können. Hol dir Hilfe von Erwachsenen, wenn du wiederholt Gewalttaten (auch nicht körperliche) über dich ergehen lassen musst und dich nicht oder nur sehr schlecht wehren kannst. Dies ist kein Verpetzen. Wende dich an deine Eltern, Lehrer, Schulpsychologen, Beratungsstellen oder an andere Menschen, denen du vertraust.
- Stärke dein Selbstbewusstsein. Dies kannst du, z.B. mit Selbstverteidigungskursen oder Kampfsportarten tun.
- Speziell für Mädchen: Manchmal empfinden Mädchen Gewalt anders als Jungen. Was für die Jungen ein kleiner Stoss ist, kann für ein Mädchen schon Gewalt sein. Jungen meinen es aber oft nicht so.
- Speziell für Jungen: Weil Mädchen manchmal intensiver auf Rangeleien reagieren, müssen die Jungs auf sie Rücksicht nehmen.
- Begegne Gewalt niemals mit Gewalt. Versuche Konflikte ohne Gewalt zu bewältigen.

→ Beratungsstellen findest du auf der Internetseite www.gewalt-in-der-schule.ch.vu.

Anregungen bei gewalttätigen Lehrern

- Sprich den Lehrer direkt darauf an, wenn du dich ungerecht behandelt fühlst. Es ist möglich, dass nur Missverständnisse vorliegen. Vielleicht wollte er dich durch einen Sonderauftrag nur fördern. Du empfindest es aber als eine Belastung. Ein anderes Beispiel könnte sein, dass dich der Lehrer gelobt hat und dich die anderen als Streber hänseln.
- Sag der Lehrperson, warum du dich ungerecht behandelt fühlst.
- Falls sich die Lehrperson nicht ändert, wende dich an einen anderen Lehrer, deine Eltern und/oder an eine Beratungsstelle.

Was kann ich gegen Gewalt unter meinen Mitschülern tun?

Achte darauf, dass du deine Kollegen nicht verletzt

- Achte darauf, dass du Taten und Aussagen vermeidest, die jemand anderen verletzen können.
Lache niemanden aus, wenn er einen Fehler macht.
Verwende keine verletzenden Spitznamen (wie der Dicke, die Dumme, der Streber, das Gebiss, Pummel, Froschgesicht)
Mache keine böswilligen Bemerkungen über die Familienverhältnisse oder über die Kultur deiner Mitschüler.
- Lasse dich nicht zu Gewalt anstiften. Verbünde dich nicht mit anderen gegen eine einzelne Person oder eine ganze Gruppe um Gewalt und Überlegenheit auszuüben.
- Versuche auch andere zu überzeugen, dass sie niemanden ausschliessen oder auslachen sollen.

Anregungen um deinem Kollegen zu helfen, der mit Gewalt belästigt wird

- Beobachte das Gewaltverhalten deiner Mitmenschen.
Wer übt Gewalt aus?
Wen trifft die Gewalt?
Warum übt der Täter Gewalt aus?
Kann das Opfer auch etwas für die Aggressionen des Täters oder wurde er nur durch Zufall zum Opfer?
- Schaue nicht weg.
- Sprich deinen Kollegen auf die Gewalttaten an, mit denen er belästigt wird.
- Überleg dir, wie du dem Opfer helfen kannst.
Ermuntere das Opfer Hilfe zu holen. Unterstütze es dabei, sich an einen Lehrer, seine Eltern oder eine Beratungsstelle zu wenden. Erkläre ihm, dass es kein Feigling ist oder jemanden verpetzt.
Mit Gewalttaten gegen den Täter hilfst du deinem Kollegen nicht. Begegne Gewalt nie mit Gewalt.

Prävention und Massnahmen des Lehrers, des Lehrerteams und der Schulleitung gegen Gewalt

Prävention

- Weiterbildung zum Thema Gewalt in der Schule (Literaturtipps und Adressen: www.gewalt-in-der-schule.ch.vu)
- Gemeinsam als Lehrerteam gegen Gewalt vorgehen
- Erarbeitung gemeinsamer Grundsätze in Bezug auf Gewalt in der Schule
- Absprechen der Konsequenzen bei Verstoss gegen die Schulhausregeln
- Alle Lehrpersonen sollen die Schulhausregeln konsequent durchsetzen
- Unterstützung der Kollegen bei konsequentem Vorgehen
- In den Pausen Präsenz zeigen, denn Schüler fühlen sich so sicherer
- Habe ich als Lehrperson Anteil an der Gewalt meiner Schüler?
 - Bin ich fair? Behandle ich alle Schüler gleich? Gelten für alle die gleichen Regeln?
 - Bin ich konsequent?
 - Kümmere ich mich um die Probleme meiner Schüler?
Habe ich für die Schüler genügend Zeit, wenn sie Probleme haben?
 - Demütige ich die Kinder vor der ganzen Klasse (blamieren, blossstellen, lächerlich machen oder abwerten)?
 - Mache ich pauschale Verallgemeinerungen?
 - Wie reagiere ich bei Konflikten? Lasse ich mich leicht provozieren? Löse ich Probleme wie ein Vorbild oder überreagiere ich sehr oft?
 - Überfordere ich die Schüler oder sind sie unterfordert?
- Mit der Klasse über Gewalt in der Schule sprechen
Die Schüler über Erfahrungen mit Gewalt berichten lassen
- Vertrauensklima aufbauen: Vermitteln, dass es richtig und wichtig ist über Gewalt zu sprechen, signalisieren, dass die Probleme der Schüler ernstgenommen werden, sich als Ansprechpartner anbieten
- Schüler lernen lassen ihre Konflikte auszutragen und ihr Selbstvertrauen zu stärken; dies ermöglichen in regelmässigen Klassengesprächen, bei Gruppen- und Projektarbeiten, Projektwochen, Rollenspielen, Spielen und Übungen
- Schüler sich mit den Themen Gewalt und Gewalt in den Medien auseinandersetzen lassen
- Den Schülern ermöglichen Sozialkompetenz zu entwickeln, zum Beispiel in offenem Unterricht
- Erarbeitung klarer Klassenregeln und Konsequenzen mit den Schülern
- Sich ein Feedback über das Wohlbefinden der Schüler in der Schule im Klassengespräch oder mittels Fragebogen geben lassen, denn das Wohlbefinden der Schüler in der Klasse ist sehr wichtig, es hat Auswirkungen auf das Gewaltpotential der Klasse
- Den Schülern zu ermöglichen bei der Gestaltung des Klassenraumes und der Schulumgebung aktiv dabei zu sein
- Schüler darauf aufmerksam machen, wo sie sich bei Gewaltproblemen Hilfe holen können
- Kontakt mit den Eltern Ihrer Schüler aufnehmen wenn noch keine Probleme vorhanden sind, den Eltern die Möglichkeit geben sich unbelastet ein Bild von Ihnen zu machen

→ Literaturtipps auf www.gewalt-in-der-schule.ch.vu

Massnahmen

1) Allgemeine Massnahmen

- Bei Gewalt nie wegschauen
- Gewalt immer ansprechen und darauf reagieren
- Pausenaufsicht
- Schüler loben, wenn sie Konflikte gewaltlos lösen

2) Massnahmen bei einmaligen Gewaltvorfällen

Lösungsorientiertes Intervenieren bei Gewaltvorfällen

- Gewalthandlung sofort unterbrechen
- Überblick über die Situation verschaffen
- Wenn nötig dem Opfer Hilfe leisten
- Gespräch mit Streitenden vereinbaren, wenn die Erregungen abgeklungen sind. Hilfreiche Verhaltensweisen für den Lehrer beim Gespräch:
Nur das Verhalten benennen, keine verallgemeinernden Aussagen machen, Gefühle der Schüler ernst nehmen, wenige aber klare Regeln durchsetzen, niemanden blossstellen, keine versteckten Botschaften senden
- Den Schülern helfen Konflikte zu lösen, dabei keine Schuldzuweisungen und Vorverurteilungen machen (nicht nach Opfer und Täter suchen, oft tragen beide Beteiligten die Schuld; Schüler nicht als aggressiv abstempeln)
- Wenn nötig Eltern und Fachpersonen (Schulpsychologischer Dienst, Jugendberatung) beiziehen

3) Massnahmen bei wiederholten Gewaltvorfällen (Mobbing)

Mobbing ist für das betroffene Kind äusserst belastend, da es in den meisten Fällen dem Täter eindeutig unterlegen ist, sich so kaum wehren kann und über längere Zeit hinweg drangsaliert wird. Es muss unbedingt eingegriffen werden!

In Mobbing-Situationen gibt es oft einen Täter (eventuell Mittäter) und ein Opfer. Diese lassen sich auf Grund von äusserlichen Anzeichen bestimmen. Der Täter ist zum Beispiel körperlich überlegen, das Opfer meist unsicher und ängstlicher Natur. Eine Auflistung solcher Anzeichen findet man im Buch von Dan Olweus "Gewalt in der Schule" (1995) oder auf www.gewalt-in-der-schule.ch.vu.

Wenn Sie Gewalttäter und Opfer identifiziert haben, führen Sie ernsthafte Gespräche mit diesen Schülern und deren Eltern. Machen Sie klar, dass Sie keine Gewalt tolerieren werden.

Weil das typische passive Mobbing-Opfer eher ängstlicher, unsicherer Natur ist, ein geringes Selbstvertrauen und unter Umständen keine Freunde hat, ist es wichtig, dass ihm geholfen wird sich „einzugliedern“ und Freunde zu finden. Weil ausgegrenzte Kinder oft nicht sehr geschickt im Knüpfen von Kontakten sind, ist es für das Kind nützlich, wenn ihm Lehrer und Eltern mit konkreten und anschaulichen Vorschlägen zeigen, wie dies möglich ist.

Anregungen für Eltern von betroffenen Schülern

Allgemeine Anregungen für Eltern von betroffenen Schülern

- Berichte von Schülern über Gewaltvorfälle ernst nehmen.
- Sich nicht bedingungslos auf die Seite des Kindes stellen. Meist ist die Situation nicht so eindeutig, wie es auf den ersten Blick aussieht.
- Das Kind ermutigen über seine Probleme zu sprechen.

Wann sollen Eltern eingreifen?

- Schüler sollen lernen, die Konflikte so weit wie möglich selber zu regeln.
- Wenn eine systematische Belästigung, Erpressung oder Bedrohung vorliegt, sollten Sie unbedingt eingreifen. Wenn ihr Kind belästigt, bedroht oder erpresst wird, können Sie dies beispielsweise an wiederholten Verletzungen, zerrissenen Kleidern oder beschädigtem Eigentum erkennen.

→ Eine Auflistung weiterer solcher Anzeichen findet man im Buch von Dan Olweus "Gewalt in der Schule" (1995) oder auf www.gewalt-in-der-schule.ch.vu.

Wie sollen Eltern eingreifen?

- Fordern Sie Ihr Kind nie auf sich mit gleichen Mitteln (mit Gewalt) zu wehren. Ihr Kind soll aber auch nicht den Konflikten ausweichen. Schüler sollen Probleme ohne Gewalt austragen können.
- Als Elternteil sind Sie ein Vorbild. Zeigen Sie Ihrem Kind, wie es Konflikte gewaltlos lösen kann.
- Greifen Sie als Elternteil nicht alleine in den Konflikt ein. Nehmen Sie Kontakt mit dem Klassenlehrer, den Eltern der beteiligten Kinder und/oder einer Beratungsstelle auf. Besprechen Sie dann gemeinsam Ihr weiteres Vorgehen.
- Weil das typische passive Mobbing-Opfer eher ängstlicher, unsicherer Natur ist, ein geringes Selbstvertrauen und unter Umständen keine Freunde hat, ist es wichtig, dass Eltern ihrem Kind helfen, sich „einzugliedern“ und Freunde zu finden. Weil ausgegrenzte Kinder oft nicht sehr geschickt im Knüpfen von Kontakten sind, ist es für das Kind nützlich, wenn ihm Eltern mit konkreten und anschaulichen Vorschlägen zeigen, wie dies möglich ist.
- Kinder (häufig Jungen) die schwächer, motorisch unkoordinierter als ihre Mitschüler sind oder gar Körperangst haben, können versuchen einen geeigneten Sport für sich zu finden.
- Durch ein neues Hobby, welches das Selbstvertrauen des Kindes stärkt, kann sich das Verhältnis zu Gleichaltrigen verbessern.
- Auch wenn die Eltern den Drang verspüren, ihr Kind zu beschützen, sollten Sie sich bewusst sein, dass dies dazu führen kann, dass das Kind noch mehr von seinen Altersgenossen isoliert wird. Sie sollten deshalb konsequent die Neigung des Kindes unterstützen, Kontakte und Aktivitäten ausserhalb der Familie aufzubauen.

Anregungen für Eltern von Gewalt ausübenden Schülern

Anregungen für Eltern von Gewalt ausübenden Schülern

Eltern, die eine Verhaltensänderung ihres gewalttätigen Kindes unterstützen, helfen damit nicht nur den Opfern, sondern auch dem Kind selbst. Ihm wird geholfen eine soziale und positive Einstellung zu entwickeln, damit es nicht auf die "schiefe Bahn" gerät.

- Stellen Sie sich nicht bedingungslos auf die Seite Ihres Kindes. Auch ein Kind, das zu Hause keine Gewalt ausübt, kann in der Schule zu Gewalt greifen.
 - Zeigen Sie sich als Eltern kooperativ mit den Lehrern und der Schule. Es müssen alle an einem Strick ziehen um gemeinsam eine Lösung zu finden.
 - Reagieren Sie konsequent negativ auf Gewalttätigkeiten.
 - Vereinbaren Sie Familienregeln um Ihrem Kind klare Grenzen zu zeigen.
 - Lenken Sie die Aktivität, die Körperstärke und das Machtbedürfnis zum Beispiel mit Sport in konstruktive Bahnen um.
 - Stellen Sie sich folgende Fragen:
Habe ich meinem Kind gezeigt, wie es Konflikte ohne Gewalt lösen kann? Höre ich ihm zu, wenn es von seinen Problemen erzählt?
Kümmere ich mich genug um mein Kind?
Bin ich zu hart zu meinem Kind?
Hat mein Kind genügend Möglichkeiten seine Aggressionen auf positive Weise abzubauen?
 - Nehmen Sie ihr Kind ernst. Zeigen Sie ihm aber, dass Sie es trotzdem akzeptieren obwohl Sie das Verhalten des Kindes klar ablehnen.
- Zögern Sie nicht professionelle Hilfe beizuziehen. Sie helfen damit allen Beteiligten, auch Ihrem Kind und sich selbst. Adressen von Beratungsstellen finden Sie auf www.gewalt-in-der-schule.ch.vu.

7.4 Reaktionen auf die Merkblätter

Um die Merkblätter zu optimieren und auf ihre Nützlichkeit hin zu untersuchen haben wir sie Lehrpersonen vorgelegt.

7.4.1 Beurteilungsgesichtspunkte

Die Lehrkräfte wurden gebeten die Merkblätter mit folgenden Fragestellungen zu beurteilen:

- Wie ist Ihr Gesamteindruck unserer Merkblätter?
- Wie finden Sie das Merkblatt „Was ist Gewalt?“, das die Erscheinungsformen von Gewalt definiert und erklärt wer gegen wen Gewalt ausüben kann?
- Wie beurteilen Sie die Nützlichkeit der Merkblätter für die Schüler, die Eltern und die Lehrpersonen?
- Sind unsere Anregungen umsetzbar? Warum? Warum nicht?
- Würden Sie die Merkblätter selber gebrauchen und an die Schüler und Eltern abgeben? Warum?
- Was finden Sie bei den Merkblättern besonders gut? Warum?
- Was stört Sie bei den Merkblättern? Warum?

7.4.2 Auswertung

Leider sind nur drei von sieben verteilten Fragebogen ausgefüllt zurückgekommen, diese wurden jedoch äusserst differenziert ausgefüllt. Uns ist bewusst, dass wir somit keine quantitativen Aussagen über die Merkblätter machen können.

- Der Gesamteindruck von den Merkblättern wurde als eher gut und gut bewertet.
- Das Merkblatt „Was ist Gewalt?“ wurde für gut befunden, womit wir uns in der Entscheidung bestätigt fühlen, dass es wichtig ist, über Erscheinungsformen von Gewalt und wer gegen wen Gewalt ausüben kann zu informieren.
- Die Nützlichkeit der Merkblätter für die Schüler, die Eltern und die Lehrpersonen wurde als eher gut eingestuft.
- Unsere Anregungen wurden als gut oder eher gut umsetzbar beurteilt.

- Die befragten Lehrpersonen würden die Merkblätter ganz oder teilweise an Schüler und Eltern abgeben.
- Die Merkblätter wurden als gute Übersicht, gute Grundlage und Hilfe beim Vorgehen gegen Gewalt in der Schule bezeichnet.
- Gestört haben Rechtschreibfehler, uneinheitliche Formulierung und Textgestaltung, welche wir korrigiert haben.

7.4.3 Fazit

Die Reaktionen auf die Merkblätter haben uns sehr geholfen. Einerseits konnten wir so sprachliche und inhaltliche Fehler korrigieren, Formulierungen, die auf Kritik stießen, ändern und die Aufzählungen vereinheitlichen. Es ist anzunehmen, dass der Gesamteindruck dadurch noch besser bewertet werden würde.

Andererseits fühlen wir uns bestätigt, dass unsere Merkblätter nützlich sind, vor allem da die Lehrpersonen, welche den Fragebogen ausgefüllt haben, bis zu vierzig Jahren Berufserfahrung haben.

8 Zusammenfassung

Gewalt in der Schule ist ein weiter Begriff. Darunter wird sowohl physische Gewalt, verbale Gewalt sowie nonverbale und nichtphysische Gewalt verstanden.

Physische Gewalt kann körperlich durch Schlagen, Kneifen, Treten, Festhalten, Stossen, Rempeln, Spucken oder sexuelle Belästigungen angewendet werden.

Gewalt kann verbal zum Beispiel durch Drohen, Erpressen, Spotten, Hänkeln, Verleumden und Beschimpfen begangen werden.

Nonverbale und nichtphysische Gewalt geschieht durch Auslachen, Fratzenschneiden, Handzeichen und Körpersprache, indem man jemanden ausschliesst, sich weigert, auf jemanden Rücksicht zu nehmen oder mit ihm zusammenzuarbeiten.

Wenn jemand wiederholt und über längere Zeit den gewalttätigen Handlungen einer oder mehrerer Personen ausgesetzt ist, nennt man dies Mobbing. Ein Mobbing-Opfer lebt längere Zeit in einem Zustand mehr oder minder grosser ständiger Angst und Unsicherheit. Dies verringert das Selbstwertgefühl und die daraus folgende Selbstabwertung des Opfers kann Auswirkungen weit über die Schulzeit hinaus haben und sogar mit Suizid enden.

Gewaltprobleme in der Schule treten unter Schülern und zwischen Lehrern und Schülern auf. Ebenfalls zu Gewalt in der Schule zählt Gewalt gegen fremde Sachen, und gegen sich selbst. Diese kann in Form von Vernachlässigung und Schädigung des Körpers, wie Bulimie oder anderen Suchtverhalten auftreten. Gewalt gegen sich selbst ist oft ein deutlicher Hilferuf.

Uns erscheint sehr wichtig, dass wissenschaftliche Studien beigezogen werden um Alltagstheorien über Gewalt zu überprüfen, denn diese Theorien entscheiden über unsere Einstellung zur Gewalt, unsere Motivation etwas gegen Gewalt zu unternehmen und Prävention zu betreiben. Man erkennt, dass sich viele Alltagstheorien nicht beweisen lassen. Nicht bestätigt wurden:

- Lehrer unternehmen in der Schule genug, um Gewalt zu stoppen
- Die Eltern wissen über die Gewaltprobleme ihres Kindes Bescheid
- Gewalt ist ein Grossstadtproblem
- Je grösser die Klasse, desto grösser die relative Häufigkeit von Gewalt
- Äusserliche Auffälligkeiten (wie z.B. Fettleibigkeit) sind Auslöser von Aggressionen

Theorien die sich hingegen in Untersuchungen bestätigt haben sind:

- Jungen und Mädchen tragen ihre Konflikte anders aus. Die Jungen benützen öfters offene, direkte, körperliche Gewalt, Mädchen hingegen versteckte, subtile und raffinierte, die auf die persönlichen Schwächen des Gegenübers abzielt.
- Mädchen beurteilen Gewalt anders und tolerieren weniger körperliche Gewalt als Jungen.

Die wissenschaftliche Untersuchung solcher Theorien ist äusserst wichtig, denn unter Berücksichtigung solcher Erkenntnisse können Prävention und Gegenmassnahmen wirkungsvoll betrieben werden.

Für die Entstehung von Gewalt gibt es verschiedene Hypothesen in der Wissenschaft. Die Theorien schliessen einander nicht aus, sondern ergänzen sich. Daher werden im Schulalltag auch verschiedene Ansätze gebraucht um das Phänomen der Aggression zu erklären.

Nach der Frustrations-Aggressions-Hypothese sind Frustrationen jeglicher Art Ursachen für Aggressionen. Als Ursache solcher Frustrationen werden vor allem soziale Desintegration und Orientierungslosigkeit genannt.

Aggressionen können positiv (zum Beispiel durch Sport, Kreativität) oder negativ (durch gewalttätiges Verhalten gegen Mitmenschen, sich selbst oder Gegenstände) ausgelebt werden.

Den Umgang mit Frustrationen und Konflikten lernen Kinder und Jugendliche von Modellen, also Menschen in ihrer Umgebung wie Eltern oder Lehrer oder auch von Medien. Zeigen diese Modelle eine Konfliktbewältigung durch Gewalt vor, werden auch die Beobachter, also Kinder und Jugendliche versuchen, ihre Konflikte ebenfalls durch Gewalt zu lösen. Die Reaktionen des Umfeldes können dazu führen, dass das gewalttätige Verhalten verstärkt oder abgebaut wird.

Als Antwort auf die Frage was Gewalt verursacht wird gezeigt, dass Gewalt in der Schule ihre Ursache in der Schule haben kann, sei das als Folge des Konkurrenzdruckes, provoziert durch das Verhalten der Lehrer oder Gestaltung der Schulhausumgebung. Sie kann jedoch durchaus auch durch ausserschulische Faktoren ausgelöst werden wie den familiären Konstellationen, dem Temperament und der Identitätssuche der Jugendlichen oder Missverständnisse zwischen verschiedenen Kultu-

ren. In der Praxis werden es wohl meist Kombinationen dieser Ursachen sein, die zu Gewalttaten führen und durch Gruppendruck oder Medieneinwirkung noch verstärkt werden.

Massnahmen gegen Gewalt in der Schule werden in Präventionsmassnahmen und Interventionsmassnahmen im Falle eines Gewaltproblems unterschieden.

Eine Präventionsmassnahme ist, dass Erwachsene wie Lehrer und Eltern Kindern einen gewaltfreien Umgang mit Konflikten vorleben, denn von ihnen lernen sie mit Konflikten umzugehen.

Durch sinnvolle Prävention kann eine wesentliche Reduktion der Gewalt in der Schule erreicht werden. Präventive Massnahmen zielen vor allem darauf ab, das soziale Klima in der Schule und in der Klasse und damit das Wohlbefinden der Schüler zu verbessern. Schüler die sich wohl fühlen werden weniger aggressiv reagieren, wie die Frustrations-Aggressions-Hypothese besagt.

Prävention besteht nicht aus einer einzelnen Massnahme sondern aus einem sinnvoll ausgewählten Massnahmen-Paket. Grundlage für die Auswahl von Massnahmen kann beispielsweise eine Schülerbefragung sein.

Durch Zusammenarbeit des Lehrerteams mit Behörden und Eltern kann eine umfassende Prävention gewährleistet werden. Die gegenseitige Kommunikation kann ausgebaut werden und wird nicht erst in einer Konfliktsituation hergestellt. Die Beziehungen entstehen also unbelastet. Dies wirkt sich positiv auf die Zusammenarbeit bei einem eventuellen Vorfall von Gewalt aus.

Bei einem Gewaltakt ist es vor allem wichtig sofort einzugreifen. Danach soll die Situation in Gesprächen erörtert werden, in welchen auch klar wird, dass Gewalt auf keinen Fall geduldet wird und gemeinsam eine Strategie zur Lösung des Problems ausgearbeitet wird.

Die Zusammenarbeit von Lehrern und Eltern ist nun sehr wichtig. Eltern von Opfern sowie Tätern können ihre Kinder dabei unterstützen, ihr Verhalten zu ändern.

Der Lehrer kann seinerseits durch Lob und positive Erlebnisse im Klassenverband das soziale Klima verbessern.

Wichtig ist, dass sowohl bei der Prävention, als auch bei der Intervention immer nach kreativen, an die Situation angepassten Lösungen gesucht werden soll.

Als Produkt unserer Semesterarbeit haben wir zusammenfassende, stichwortartige Merkblätter gestaltet, die allen an Gewalt in der Schule Beteiligten eine Unterstützung sein sollen. Neben dem allgemeinen Merkblatt „Was ist Gewalt?“ wo auf die verschiedenen Formen von Gewalt in der Schule eingegangen wird, sind Merkblätter für das Opfer, den Täter oder die Mittäter, den Lehrer, das Lehrerteam, die Behörden und die Eltern zu finden. Sie repräsentieren eine praktische Umsetzung unserer Erkenntnisse zum Phänomen der Gewalt in der Schule.

Weiter wurden die Merkblätter Lehrpersonen der Oberstufe vorgelegt, um deren Meinung darüber zu erfahren und abzuschätzen, ob diese für die Praxis von Nutzen sind. Die Merkblätter wurden als gute Übersicht, gute Grundlage und Hilfe beim Vorgehen gegen Gewalt in der Schule bezeichnet.

Für eine weitere Arbeit zum Thema Gewalt in der Schule wäre es interessant sich mit den momentanen und langfristigen Auswirkungen noch vertieft auseinanderzusetzen. Sehr ergiebig wären bestimmt auch Schüler- und Lehrerbefragungen zum tatsächlichen Ausmass von Gewaltproblemen, deren Ursachen und Auswirkungen.

9 Literatur

9.1 Literaturverzeichnis

- Adrowski, C. (2002): Gewalt in der Schule. Thematisches Dossier.
(Website, Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologie
im Bildungswesen:
<http://www2.educa.ch/dyn/9.asp?url=63910%2Ehtm>.
accessed 10.01.2004).
- Edelmann, W. (2000): Lernpsychologie. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Fellner, R.(2004): Die Psychoanalyse Sigmund Freuds.
(Website, Psychotherapiepraxis Wien,
<http://www.psychotherapiepraxis.at/index.phtml>.
accessed 12.06.04).
- Gächter, E. (2001): Stadt Bern, Direktion für Finanzen und Informatik. Medienmitteilung Nr.26. Einwohnerinnen- und Einwohnerbefragung 1999/2001.
(Website, Stadt Bern,
<http://www.bern.ch/upload/stat/ACFDB.pdf>.
accessed 27.05.2004).
- Grob A. + Flammer A. (1998): Alltag und Belastungen von Schülerinnen und Schülern. Umsetzungsbericht. Bern: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF).
- Guggenbühl, A. (1996): Dem Dämon in die Augen schauen. Gewaltprävention in der Schule. Zürich: Schweizer-Spiegel-Verlag.
- Guggenbühl, A. (1999): Aggressionen und Gewalt in der Schule. Schulhauskultur als Antwort. Ein praktisches Handbuch für Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen. Zürich: IKM Guggenbühl AG.
- Hurrelmann, K., Rixius, N. + Schirp, H. (1996): Gewalt in der Schule (Ursachen, Vorbeugung, Prävention). Weinheim: Verlagsgruppe Beltz.
- Kassis, W. (2002): Gewalt in der Schule und ihre sozialen und personalen Determinanten.

- (Website, Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Projektnummer 02:052,
http://www.skbf-csre.ch/index_de.html
 accessed 02.05.2004).
- Krumm, V. + Weiss, S. (2001): Machtmissbrauch durch Lehrer.
 (Website, Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Projektnummer 01:014,
http://www.skbf-csre.ch/index_de.html
 accessed 02.05.2004).
- Lorenz, K. (1974): Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression.
 München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Lukesch, H.(2004): Machen unsere Medien unsere Kinder gewaltbereiter?
 (Website, Online-Familienhandbuch,
http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Kindheitsforschung/s_755.html.
 accessed 12.06.04).
- Marti, P.(2003): Bücher, Texte, Links zu Gewalt und Jugenddelinquenz.
 (Website, privates Projekt zur Vernetzung von ehrenamtlicher und professioneller Jugendarbeit in der Schweiz.
<http://www.jugendarbeit.ch/arbeitsmittel/arbeitshilfen/themen/gewalt/gewalt.htm>.
 accessed 01.05.2004).
- May, A. (1997): Nein ist nicht genug - Prävention und Prophylaxe. Ruhnmark: Donna Vita Verlag.
- Merten, M. (2003): Gewalt als Hilferuf. Deutsches Ärzteblatt, S.456, Ausgabe Oktober 2003.
- Olweus, D.(1995): Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten- und tun können. Bern: Hans Huber Verlag.
- Schweizerische Koordinationsstelle für Verbrechensprävention (1999): Gemeinsam gegen Gewalt. Neuchatel: Schweizerische Koordinationsstelle für Verbrechensprävention.
- Trudewind, C + Steckel, R. (2000): Gewalthaltige Computerspiele machen aggressiv.
 (Website, Ruhr-Universität Bochum,

<http://www.pm.ruhr-uni-bochum.de/pm2000/msg00323.html>.
accessed 02.05.04).

Walker, J. (1995): Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Sekundarstufe I. Spiele und Übungen. Berlin: Cornelsen Verlag.

9.2 Weiterführende Literatur: Empfehlungen

Die Autorinnen dieser Semesterarbeit empfehlen folgende Bücher im Zusammenhang mit Gewalt in der Schule:

- „Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten- und tun können.“ von Dan Olweus (1995). Erschienen auf Deutsch im Hans Huber Verlag in Bern. Der norwegische Forscher Dan Olweus überprüfte mit langfristigen und vielfältigen Untersuchungen verschiedene Hypothesen zum Thema Gewalt in der Schule. Auch die empfohlene Prävention und die Massnahmen gegen Gewalt hat er empirisch getestet. Auf Grund der Ähnlichkeiten von Skandinavien und der Schweiz, lassen sich die Erkenntnisse wohl gut übertragen. Sein Buch ist einfach geschrieben, bietet umfassende Informationen zur Gewalt in der Schule und eignet sich als Ratgeber, sowohl für Lehrer als auch für Eltern.
- Um den Schülern deutlich zu machen, wie, wo wann und wie oft sie von Gewalt und gewalttätigen Wörtern, Bildern und Filmen umgeben sind, bietet sich folgende Stoffsammlung von Guggenbühl an:
- „Aggressionen und Gewalt in der Schule. Schulhauskultur als Antwort. Ein praktisches Handbuch für Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen“ erschienen 1999 in der IKM Guggenbühl AG in Zürich. Die Stoffsammlung enthält Arbeitsmaterialien für den Unterricht wie Kopiervorlagen und gut umsetzbare Ideen.
- Wie Schüler gleichzeitig spielen, lernen und der Lehrer dabei Prävention gegen Gewalt machen kann, das zeigt die Sammlung an Spielen und Übungen von Jamie Walker (1995) erschienen in Cornelsen Verlag in Berlin. Neben ei-

ner Einleitung und dem Didaktischen Konzept enthält das Buch eine umfangreiche Sammlung an Übungen, welche in verschiedene Kategorien unterteilt sind. So gibt es Spiele zu Auflockerung, zum sich kennen lernen, zur Paar- und Kleingruppenbildung, zur Förderung des Selbstwertgefühls, zum Umgang mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden und viele mehr.

→ Mehr Information und weitere Adressen von Beratungsstellen finden Sie auf der Internetseite www.gewalt-in-der-schule.ch.vu.

10 Dank

Wir danken Herrn Christian Brühwiler ganz herzlich für seine zuverlässige und hilfreiche Unterstützung und Geduld beim Korrigieren. Sabin Städler, Hubert Beck und Walter Brunner danken wir für die differenzierte Beurteilung unserer Merkblätter, wodurch wir sie wesentlich verbessern konnten.

Die Studierenden Natalie Jenal, Rahel Senn und Sara Pitsch bestätigen mit der Abgabe der Semesterarbeit, dass sie diese eigenständig erarbeitet haben.

Natalie Jenal

Rahel Senn

Sara Pitsch